BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Inchbald, Elizabeth,

Ich will ihnen was erzählen Ein Schauspiel

Zittau u.a. 1792

P.o.angl. 179
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10747004-9
VD18 14606585-001

P. o. angl.
179

gl.

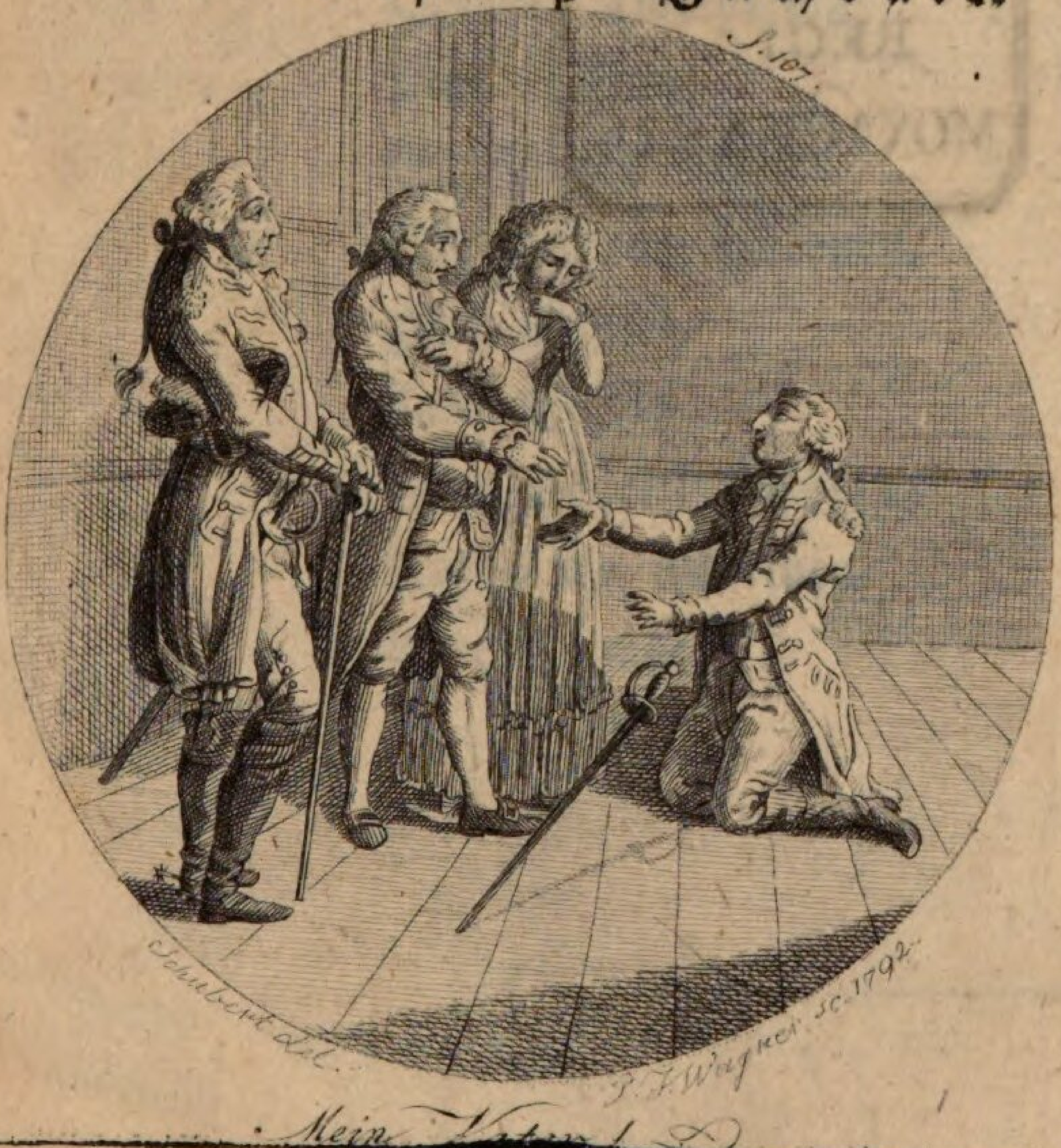
~~B. L. angl. 81~~

p. o. angl. 179

Inchbald

Ich will ihnen was erzählen.

Ein Schauspiel
in
fünf Aufzügen
aus dem Englischen
der Mistreß Inchbald.



Mein Vater! D.

Zittau und Leipzig,
bey Johann David Schöps, 1792.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Personen.

Major Cyprus.
Herr Anton Euston.
Oberster Downright.
Karl Euston.
Sir Georg Euston.
Sir Heinrich Harmleß.
Herr Euston.
Lady Euston.
Lady Henriette Cyprus.
Rose, ihr Mädchen.
Eine Fremde.

Erster Akt.

Erster Auftritt.

(Ein Zimmer in Sir Georg Eustons Hause.)

Herr Euston. Sir Georg.

Sir Georg.

Aber, lieber Onkel, warum sind sie denn so aufgebracht?

Herr Euston. Ich kann mich nicht halten; ich bin außer mir. — Warst du nicht der glücklichste Mann, als ich dich verließ?

Sir Georg. Nun ja; und so finden sie mich auch wieder.

Herr Euston. Das ist nicht wahr; — du bist nicht glücklich; — du kannst nicht glücklich seyn; — wirst es auch nie werden.

Sir Georg. Wenn sie mir mein Glück durchaus nehmen wollen —

Herr Euston. Ich will dir nichts nehmen; — was dir fehlt, hast du dir selbst genommen. — Verließ ich dich nicht als einen der glücklichsten Männer? Warst du nicht mit einer der schönsten Frauen verheurathet? Gab ich dir nicht meinen Seegen mit einem ansehnlichen Einkommen? Machte ich mir nicht schon die beste Hoffnung mit nächstem einen Sohn und Erben von dir zu sehen? — Ich gehe indessen nur nach St. Kitts auf meine Ländereyen; — und nun da ich zurückkomme, bist du nicht nur mit einer andern Frau verheurathet, sondern deine erste Frau ist noch am Leben und hat, was das albernste ist, auch einen andern Mann.

Sir Georg. Lieber Onkel, ich hätte sie und meinen Onkel Anton in dieser Sache freylich erst um Rath fragen sollen; allein ihrer Abwesenheit wegen war das nicht möglich. Zudem glaubte Jedermann, das Schiff mit welchem sie abgegangen waren, sey gescheitert.

Herr Euston. Nun, du wirst hören, was mein Bruder dazu sagen wird.

Sir Georg. Ich hoffe, lieber Onkel, sie werden mir verzeihen, wenn ich ihnen alle Umstände der Sache erzähle; auch sind sie, wie ich hoffe, so gütig, bey mei-

nem

nem Onkel Anton ein Vorwort für mich einzulegen.

Herr Euston. Daraus wird nichts! — Nein, wenn es gleich bey mir stünde, irgend etwas gutes für dich zu thun, doch thät ichs nicht. Verlaß dich darauf, ich vergebe dir nie — und noch viel weniger will ich bey meinem Bruder für dich bitten. — Ja, an mir hast du dir den rechten Mann zum Vorsprecher ausgesucht; ich vermag alles, was ich will, über meinen Bruder, nicht wahr? Ey, was habe ich nicht für gewaltige Dinge ausgerichtet, als ich ihn mit seinem eignen armen Jungen aussöhnen wollte! Zwar ist mein Bruder Anton der jüngste; aber dem ungeachtet will er immer Herr seyn, und befehlen. Da rede ich ihm neulich aus allen Kräften zu, er sollte seinem Sohne Karl, dem armen Schelm, verzeihen: Ja, großen Dank! Anstatt, daß ich mit meinen Bitten, Zureden und Vorstellungen für den guten Karl was gewinne, bringt mich Anton herum, daß ich ihm mit Hand und Mund verspreche, ich wollte mich des armen Jungens auf keine Weise mehr annehmen. Mein Bruder Anton kann mit mir machen was er will, aber außer ihm gebe ich keinem Menschen nach. Nein,

 so

so schwach ich gegen ihn bin, so hart und unerbittlich will ich gegen alle andere Menschen seyn.

Sir Georg. Lieber Onkel, wenn sie nur meine gerechten Ursachen anhören wollten, die ich —.

Herr Euston. Ich mag und will nichts hören. Was glaubst du wohl, daß mein Bruder Anton dazu sagen werde? He! Du unbesonnener Junge! weißt du nicht, daß er dich zu seinem Erben machen will?

Sir George. Sein Zorn würde mir zwar eben so leid thun als der ihrige; übrigens aber muß ich ihnen aufrichtig gestehen, lieber Onkel, daß mir der Besitz seines Vermögens, das mein Vetter Karl einer einzigen jugendlichen Uebereilung wegen verlieren soll, keine große Freude machen würde. Ja, ich versichere ihnen, ich wollte den Zorn meines Onkels Anton gern und willig ertragen, wenn ich hoffen könnte, daß meine anscheinende Uebereilung die Schuld seines unglücklichen Sohnes in seinen Augen vermindern und sein Herz zur Vergebung bewegen könnte.

Herr Euston. Höre, Junge, das war einmal wohl gesprochen; aber du bist ein

ein dummer Narr. Siehe nur, darüber bin ich nicht böse, daß du dich von deiner Frau geschieden hast; das würde vermuthlich jeder kluge Mann eben so machen, wenn sichs immer thun ließe; aber das ärgert mich, daß du gleich wieder eine andere genommen hast. Strohkopf, konntest du deine Freyheit nicht besser anwenden? he!

Sir Georg. Da sie nie verheurathet waren, lieber Onkel, und die Frauen bloß aus der Theorie kennen, so denke ich, wir lassen diesen Gegenstand fahren und sprechen von was anderm. — Ist mein Onkel Anton schon in seinem Hause angekommen? Er weiß also, wie sie sagen, noch nichts von meiner häuslichen Veränderung? — Was rathen sie mir? Soll ich ihm meine Aufwartung machen oder meinen sie, daß er mich zuerst mit einem Besuche beehren werde?

Herr Euston. Was das für Ceremonien sind! — Es ist doch nicht übel, wenn man sich ein Ansehen von Wichtigkeit geben kann. Mein Bruder Anton hat von seiner würdigen Miene weit mehr Vortheil als ich von meiner Erstgeburth. So gar du, den ich aus zärtlicher Liebe die Hälfte meines Vermögens geschenkt habe, du, der von meinem Bruder Anton noch keinen Schilling

empfangen hat, du kommst ihm nie ohne den tiefsten Bückling entgegen. „Wie befinden sich der Herr Onkel? — Ich hoffe, sie sind wohl! — Ich freue mich herzlich sie zu sehen?“ — Und über mich stolperst du weg mit einem „Nun, Onkel wie gehts? Wie gehts, Onkel?“ Oder wenn du uns beyde zugleich einladest, da heißt es „Herr Onkel Anton, ich hoffe, sie werden mich mit ihrer Gesellschaft beehren;“ mir aber wird nachläßig zugenickt, mit einem „Onkel, sie kommen doch zu mir?“

Sir Georg. Lieber Onkel —

Herr Euston. Ja, ja, so gehts auch mit allen andern Leuten — Steigen wir beyde mit einer kleinen plauderhaften, naseweisen Miß in eine Kutsche: „O lieber Herr Anton Euston, sie dürfen nicht rücklings fahren, hier auf diesem Sitze ist Platz für sie; ich weiß, dem Herrn Euston ist jener Sitz so lieb, wie dieser“ — Und da muß ich rücklings fahren, obgleich mein Kopf die ganze Zeit über sich in einem eben so starken Wirbel herumdreht, als die Kutschräder, die auf dem Pflaster fortrasseln. — Ist irgend was verloren gegangen oder es fehlt sonst was, und gleich kein Bedienter bey der Hand, da darf Herr Anton Eu-

ston

ston um aller Welt willen nicht aufstehen; — aber Herr Euston ist, wie sie wissen, so gütig und geht darnach." — Und das alles kommt von meiner Gutmüthigkeit her. Nun, wahrlich, wenn das mein Lohn ist, so nimmt es mich nicht Wunder, daß es so wenig Leute von meiner Gemüthsart giebt.

Sir Georg. Aber ohne Scherz, lieber Onkel: — Sollte Onkel Anton Willens seyn mich zu besuchen?

Herr Euston. Ja, ich glaube wohl, er wird es Willens seyn und wenn er deine albernen Streiche nicht früher erfährt, als er zu dir kommt, so wird er es auch wohl thun.

Sir Georg. Ach, so gehen sie doch nach Hause, lieber Onkel, und verbieten sie den Bedienten, daß sie ihm von dem, was vorgefallen ist, vor der Hand noch nichts sagen.

Herr Euston. Da haben wirs! — Ich soll nach Hause gehen und den Bedienten des Herrn Neffen Befehle bringen? Ey, seht doch! würdest du wohl meinem Bruder einen solchen Antrag thun? Ja, da wirst du dich wohl hüten; aber ich, — ich guter Tropf, — ich werde so gut seyn und es thun, denkst du, — nicht wahr? — Nein,

 nein,

nein, mein kleiner Herr! Einmahl für allemahl, — ich will nicht. — Anton ist auch kein solcher, der bey den Bedienten Erkundigung einzöge. Wir fragten gestern Abends bloß unsere Haushälterin, wie du dich befändest; sie sagte uns, du und deine Frau ihr befändet euch beyde wohl, und so glaubten wir, es stehe alles zum besten und ließen es gut seyn. Anton wird nun weiter nicht nachfragen; du wirst also ganz gewiß die Freude haben, ihm deine Geschichte in selbst eigner Person eben so schön zu erzählen, als mir.

Sir Georg. Es würde mir Leid thun, wenn ihm die Sache nur halb erzählt würde. Ich habe so große Ehrfurcht vor ihm daß ich seine gute Meinung auch nicht einen Augenblick verlieren möchte. In einer halben Stunde werde ich bey ihm seyn; ich besorge nur —

Herr Euston. Nein, nein, er wird so früh am Tage weder ausgehen noch Gesellschaft haben. Mein Bruder ist ja kein Matrose. Er wird sich bey dem Tausche eines Bettes für eine Hängematte viel zu gut befinden, als daß er so frühzeitig in Bewegung seyn sollte. Doch ich denke, ich will nach Hause gehen und den Bedienten verbiethen,

biethen, daß sie ihm von deiner Ehescheidung nichts sagen: denn ob es gleich nie in meiner Gewalt war, meinen Bruder zur Vergebung einer Beleidigung oder einer Unvorsichtigkeit zu bewegen, so habe doch auch niemals zu ihm gesagt: Bruder Anton, sey streng und vergib das oder das nicht; weil ich in solchen Dingen immer besorgte er möchte meiner Erinnerung folgen.

Sir Georg. Kommen sie ein wenig herein, lieber Onkel, ehe sie wieder weggehen. Ich will sie zu meiner Frau führen. Kommen sie herein und trinken sie eine Tasse Schokolate mit ihr.

Herr Euston. Ja und während der Zeit, daß ich ein paarmahl in dem Parke auf- und ab- gehe, oder zu Hause ein paar Bissen Mittagsbrod esse, hast du vielleicht wieder eine andere Frau gefunden, mit der ich dann Thee trinken soll.

Sir Georg. Nun, lieber Onkel, bleiben sie oder gehen sie, wie es ihnen gefällig ist; ich muß mich ihnen für jetzt auf kurze Zeit empfehlen. Ich habe einem Freunde, der in einen Rechtshandel verwickelt ist, meinen Beystand versprochen, und fürchte, daß man schon lange auf mich wartet. — Ich werde nicht lange außen bleiben; höchstens

stens in einer halben Stunde werde ich meinem Onkel Anton aufwarten können.

Herr Euston. Recht gut; (indem er geht.) du thätest aber wohl, wenn du dir lieber eine ganze Stunde Zeit nähmest. Laß dir sagen und nimm eine ganze. Anton, sieht verteufelt scharf; er läßt sich nicht leicht einen Dunst vormachen. Nimm eine Stunde oder lieber anderthalbe, ehe du zu ihm gehest. Anton sieht tief, man kann ihn so leicht nicht betrügen: — denn, wie ich wohl sagen mag, zu seiner Zeit war er ein eben so großer Müssiggänger als du. — Deine Sache will ich indessen besorgen.

(gehen auf verschiedenen Seiten ab.)

Zweiter Auftritt.

(Ein Zimmer in Major Cyprus Hause.)

Lady Henriette Cyprus. Rose.

Lady Henriette. (Im Hereintreten) Verheurathet!

Rose. Ja, gnädige Frau, darauf können sie sich verlassen.

Lady Henriette. Erstaunlich! Es kann nicht seyn.

Rose. Es ist ganz gewiß, gnädige Frau. Ich habe es schon vor drey Monathen

then gewußt. Sie haben diese Zeit auf dem Lande zugebracht und sind vor vierzehn Tagen erst wieder in die Stadt gekommen. Weil wir nun diese Zeit über mehrentheils auch nicht hier waren, so glaubte ich, ich brauchte es ihnen nicht eher zu sagen, als bis wir wieder nach London kämen, wo die gnädige Frau unfehlbar davon hören würde. Sie wohnen hier in der Nähe, nicht weit von uns. Der Herr Major ist auch schon einigemal in Gesellschaft mit ihnen gewesen, als sie an einigen Orten, wo er hinkam, eben ihre Besuche machten.

Lady Henriette. Der Major hatte selbst vorher Absichten auf sie.

Rose. Das weiß ich wohl, gnädige Frau.

Lady Henriette. Das unbedeutende Ding! Ich triumphirte über sie, als ich ihr den Major wegfing; und nun glaube ich triumphirt sie in ihren Gedanken wieder über mich.

Rose. Ohne Zweifel. — Allein wenn ich an Ihro Gnaden Stelle wäre, so wollte ich ihr zeigen, daß ich mir aus dem Herrn Georg nicht viel machte.

Lady Henriette. Und glaubst du denn, daß ich mir viel aus ihm mache?

Nein

Nein, wirklich nicht; ich bin überzeugt, ich habe bey dem Tausche gewonnen; und (seufzend) bin mit meinem Loose vollkommen zufrieden.

Rose. So denke ich auch, gnädige Frau. Sie haben bey dem Tausche unstreitig gewonnen. Ja, so wahr ich lebe, unter allen Ehemännern, die ich jemahls gesehen habe, halte ich meinen jetzigen Herrn ohne Vergleichung für den Verliebtesten.

Lady Henriette. Was das betrifft — Es kann wohl keiner verliebter seyn, als Sir Georg im Anfang war.

Rose. Nun ja, gnädige Frau; aber der Major Cyprus ist doch nicht so flüchtig als Sir Georg.

Lady Henriette. Nicht so flüchtig! — (seufzend) Ich habe Sir Georg um seinen fröhlichen Sinn schon tausendmal beneidet.

Rose. Ja, gnädige Frau, als sie eben erst verheurathet waren, da will ichs zugeben; allein nur wenige Monathe nachher hatte sich Sir Georg, wie Ihr Gnaden sich noch erinnern werden, so sehr verändert und war so grämlich geworden, daß ich wahrlich jedesmal, wenn man an unsre Thür klopfte, vor Schrecken eiskalt wurde: denn mir war immer, als ob ich den Knall einer Pistole hörte.

Lady Henriette. Davor hättest du dich nicht zu fürchten brauchen, Röschen; — dazu hat er die Freuden des Lebens viel zu lieb; die süßen Lebensfreuden, die er mir durch lästigen Zwang schmälern wollte.

Rose. Desto schimpflicher für ihn, gnädige Frau. — Mein jetziger Herr aber ist ein Soldat und was das beste ist, sein Regiment wird wahrscheinlich bald marschiren müssen.

Lady Henriette. Ach!

Rose. Ich bitte Ihro Gnaden um Verzeihung. — Ich glaubte, Sie würden es gern sehen, wenn sich der Herr Major den Ruhm eines tapfern Offiziers im Felde erwürbe; deswegen, dachte ich, hätten sie ihn hauptsächlich dem Sir Georg vorgezogen.

Lady Henriette. Ich vorgezogen! War es nicht mein Bruder, der uns, Sir Georgs schimpflichen Argwohns und seiner Eifersucht wegen, zu einer Ehescheidung zwang und mir hernach den Major, als einen Beschützer meiner Schwachheit, aufnöthigte? Vermuthlich glaubte mein Bruder, daß nur ein Soldat stark genug sey, die Ehre einer Frau zu beschützen.

Rose. Wohl wahr, gnädige Frau; — und diesen Morgen, als Sie das Zimmer verließen, hörte ich den Herrn Major sagen, die Ehre Ihro Gnaden brauche eine Compagnie Mußketier zur Wache.

Lady Henriette. Unedler Mann! das heißt noch weit schlimmer mit mir verfahren, als Sir Georg. Der arme Sir Georg hatte wegen meiner leichtsinnigen Partheylichkeit gegen diesen Undankbaren zu seinem ungerechten Verdacht doch noch einigen Vorwand; aber Major Cyprus, dem ich so viele Beweise von meiner Zuneigung gegeben, den ich so gar einem Manne vorzog, welchem ich Lieb' und Treue geschworen hatte —

Rose. Ja das ist es eben, was vermuthlich den gnädigen Herrn schüchtern macht; vielleicht besorgt er, Ihr Gnaden möchten sich zu einem zweyten Meineid dieser Art verleiten lassen.

Lady Henriette. Unedler Verdacht! Er kennt die Unsträflichkeit meiner Gesinnung und meiner Treue gegen Sir Georg. Ob er gleich durch seine unermüdlichen Nachstellungen mein allzuschwaches Herz zu gewinnen wußte und mich zu Unbedachtsamkeiten verleitete, so weiß er doch, wie wenig ich

ich die bittere Beschimpfung verdient hatte, die ich um seinetwillen leiden mußte.

Rose. Um des Himmelswillen, gnädige Frau, sie setzen mich in Erstaunen! Also wäre gar nichts an der Sache gewesen, als Sir Georg meinen Herrn in dem Kabinet fand?

Lady Henriette. Was soll denn gewesen seyn?

Rose. Ach! nichts, gnädige Frau, nichts. — Ich hoffe, ich habe Ihr Gnaden durch die Nachricht von Sir Georgs zweyter Heurath nicht verdrüßlich gemacht.

Lady Henriette. Das wäre lächerlich.

Rose. Ja, wirklich; da Ihr Gnaden nicht mit ihm leben wollten, so läßt sich begreifen, daß sie auch keinen andern weiblichen Herzen, das mehr Neigung für ihn fühlt, sein Glück beneiden werden.

Lady Henriette. Rede mir nichts mehr von der albernen Närrin.

Rose. Wenn ich an Ihr Gnaden Stelle wäre, so würde ich mir gar nichts aus der Sache machen; besonders, wenn ich mich schon lange vor ihm wieder verheurathet hätte.

Lady Henriette. Laß mich allein.

Rose. (Bey Seite.) Binnen einem halben Jahre hat sie gewiß wieder einen andern Mann. — Ich habe nichts dagegen; aber es thut einem doch wehe, wenn man bloß seiner Armuth wegen mit einem vorlieb nehmen muß. (geht ab.)

Lady Henriette. So ist Sir Georg schon seit drey Monathen an eine andere verheurathet und hat mich gänzlich vergessen! Und das so bald! Nun werde ich ihn nie vergessen, das weiß ich gewiß! Er hat sich wie ein Mann von Muth und Verstand betragen, da er mein Andenken so schnell aus seinem Herzen vertilgt hat. — Ich fühle diesen unersetzlichen Verlust. Was war denn die Ursache unsrer Ehescheidung? So lange er mein Gemahl war, wollte er mir immer nicht recht gefallen. — Und doch wie zärtlich, wie geduldig war er bey meinen Fehlern in Vergleichung mit dem Major? Der grausame, ungerechte Argwohn dieses Mannes ist nicht zu ertragen. — Wie schimpflich er mir gestern Abend begegnete! Ich war viel zu nachgiebig, viel zu zahm; — Das nächstemahl aber, wenn er mir mit seiner Eifersucht wieder angezogen kommt, da will ich das Feuer nicht löschen, sondern anblasen.

sen. Wir wollen doch einmahl versuchen, was wir auf diese Art ausrichten. So nachgiebig und geduldig ich bisher bey unsern Zwisten gewesen bin, so kann ich doch, dem Himmel sey Dank, mit eben so kaltem Blute beißende Dinge sagen, als irgend eine Frau in der Welt. (ab.)

Dritter Auftritt.

(Ein anderes Zimmer in Major Cyprus Hause.)

Oberste Downright, Major. Cyprus.

Oberster. Ich versichere ihnen, Herr Major, das ist der erste Besuch, den ich mache, seitdem ich meinen Fuß wieder in die Stadt gesetzt habe. Ja, wahrlich, ohne ihnen eben was Schönes damit sagen zu wollen, als ich mit meinen Reisegefährten von Portsmouth abgieng, wußte ich nicht, daß ich außer ihnen in ganz London einen Freund oder einen Bekannten hätte.

Major. Ihr Mangel an Freunden macht mich glücklich, Herr Oberster, wenn er ihnen Gelegenheit giebt, mich als einen derselben zu betrachten.

Oberster. Ich kann eben nicht sagen, daß ich Mangel an Freunden hätte;

den hätte; sie sind nur vor der Hand nicht hier. Jenseit des Meeres habe ich eine Menge Freunde. — Zum Henker, das wäre auch schlimm, wenn ein Mann, der so lange bey der Armee gewesen und einen Posten, wie den meinigen bekleidet hätte, nicht wenigstens ein Regiment Freunde hätte.

Major. Das muß ihnen ohne Zweifel viel Vergnügen machen, Herr Oberster.

Oberster. Das größte von der Welt, Herr Major. — Nicht wahr, sie haben seit meiner Abwesenheit ihr Haus verändert? das ist nicht mehr das vorige, wenn ich mich recht erinnere; obgleich in derselbigen Gegend.

Major. Ja, ich habe mein Haus verändert, Herr Oberster; und was noch mehr ist auch meinen Stand.

Oberster. Was! sie sind doch nicht verheurathet?

Major. Sie wundern sich?

Oberster. Ich wundere mich nicht darüber, daß sie verheurathet sind; sondern daß sie so gelassen davon sprechen.

Major. Und warum nicht Herr Oberster? Eine vortreffliche Frau —

Oberster. Wohl wahr, wohl wahr. — Nun so wünsche ich ihnen von ganzem Herzen Glück. (Sie schütteln einander die Hände.) Aber wo ist die Lady? Kenne ich sie schon oder sonst jemand von ihrer Familie?

Major. Kennen sie Sir Georg Euston?

Oberster. Ich habe von ihm gehört.

Major. Sie war seine Frau.

Oberster. Eine Wittwe?

Major. Nein, sie war nicht Wittwe.

Oberster. Sagten sie nicht, sie sey Sir Georg Eustons Frau gewesen?

Major. Freylich wohl; aber Sir Georg lebt noch.

Oberster. Was den Teufel; der Mann lebt noch und sie haben seine Frau geheurathet?

Major. Nun ja, nach ihrer Ehescheidung, Herr Oberster.

Oberster. Nach ihrer Ehescheidung? Ha, nun verstehe ich sie; — es ist eine mariage en militaire — Nun ist ihre Gelassenheit begreiflich, Herr Major.

Major. Ey nicht doch, Herr Oberster. — Im ganzen Ernst, Lady Henriette Cyprus und ich sind ein sehr glückliches Paar. Ich habe sie einen albernen Grillenfänger von Ehemanne weggeschnappt und das macht unsre wechselseitige Glückseligkeit um so größer.

Oberster. Der Ehemann ist ihnen beyden viel Dank schuldig.

Major. Der arme Tropf! das ist eben das schlimmste bey der Sache. Bey allen schmeichelhaften Glückwünschen meiner Freunde; bey aller Freude, die mein Herz bey dieser glänzenden Eroberung empfindet, kann ich mich doch nicht enthalten, den armen Mann des Herzeleids wegen, das ich ihm zugefügt habe, aufrichtig zu bedauern.

Oberster. Vermuhtlich begegnete er der Lady sehr schlimm, daß sie sich von ihm scheiden ließ? zog er ihr eine andere vor?

Major. O keineswegen. — Noch am Tage der Trennung war er wie ein Bräutigam in sie verliebt und doch war er es selbst, der am meisten auf die Ehescheidung drang.

Oberster. Er war es selbst, der auf die Ehescheidung drang? — O ho! so ist es. Nun verstehe ich, was sie mit dem zugefügten Herzeleid sagen wollen; sie haben sein Haupt —

Major. (lacht) Ha, ha, ha!

Oberster. Nun, ich wünsche ihnen viel Freude —

Major. Warum so spöttisch, Oberster? Sie können sich darauf verlassen, ich werde von allen Männern in der Stadt beneidet. — Lady Henriette Cyprus ist eine vollkommene Schönheit.

Oberster. Es freuet mich, daß sie doch eine Vollkommenheit hat.

Major. Ach! (mit einiger Verlegenheit) das lächert mich, Oberster. — Ehescheidungen sind jetzt was alltägliches. — Der begünstigte Liebhaber wird von jedermann bewundert und beneidet, indessen daß der arme Ehemann ein Gegenstand des allgemeinen Mitleids ist.

Oberster. Wer, der Ehemann?

Major. Ja, der Ehemann.

Oberster. Sie sind ja jetzt der Ehemann.

Major. Ey, ich meine, der verlassene Ehemann.

Oberster. Sie bemitleiden ihn?

Major. Natürlich.

Oberster. Wenn er ein gutherziger Mann ist, so wird er sie vermuthlich nicht weniger bedauern.

Major. Ha, ha, ha! — Ich muß ihnen doch einen Auftritt beschreiben, wo des armen Sir Georgs Lage dem härtesten Gemüthe Mitleiden einflößen mußte. Lady Henriette Euston, jetzt, Lady Henriette Cyprus, war, als ich zuerst mit ihr bekannt wurde, der Liebe nichts weniger, als abgeneigt. — Wir sind Freunde, Herr Oberster, und ich erzähle ihnen hier ein paar Umstände in Vertrauen. — Wie gesagt, sie war der Liebe nichts weniger, als abgeneigt, und doch bey allen meinen Nachstellungen, — meinen arglistigen Nachstellungen, wie ich sie wohl nennen mag — würde

de sie doch ihre eheliche Gewissenhaftigkeit nie verletzt haben — sie würde bis auf diese Stunde ein Muster der Frauen geblieben seyn, wenn ich sie nicht zu einer Unvorsichtigkeit verleitet hätte.

Oberster. Was sagen sie? Sie selbst haben sie zu einer Unvorsichtigkeit verleitet?

Major. (verwirrt) Hören sie mich nur an, Oberster. — Ich sage, sie war lange Zeit ein Muster der Frauen; — das war sie, auf mein Wort! — Doch ich wollte ihnen ja Sir Georgs klägliche Lage beschreiben und was eigentlich die Ursache der Ehescheidung war. — Eines Abends hatten wir unser tête a tête über die gewöhnliche Zeit verlängert, als unvermuthet Sir Georg mit einem Haufen Herrn und Damen in großem Gepolter die Treppe herauf kam. „Lieber Major, schrie meine Frau —

Oberster. Ihre Frau? — Sir Georgs Frau, wollen sie sagen.

Major. Nun ja doch; damals Sir Georgs Frau, jetzt aber die meinige.

Oberster. (spöttisch.) Ha, ha! Ich wünsche Ihnen von Herzen Glück!

Major. Den Henker, sie machen mich ganz irre. — Lieber Major, schrie meine Frau, oder Sir Georgs Frau, wenn sie es so haben wollen, was wird aus uns werden, schrie sie. — Denn sie müssen wissen, daß Sir Georg schon einigemahl Eifersucht gegen uns hatte merken lassen. „Was wird aus uns werden," schrie die damalige Lady Henriette Euston. „Verbergen sie mich in ihren Fingerhuth oder in ihr Nähnadelöhr, gnädige Frau," sagte ich. — Statt dessen wurde ich in dieses Kabinet gesperrt.

Oberster. In dieses Kabinet?

Major. In dieses nämliche Kabinet, das sie hier sehen: denn Sir Georg konnte nachher dieses Haus nicht mehr leiden und überließ es bey der Ehescheidung der Lady. Ich war ungefähr zehn Minuten in diesem Kabinet eingesperrt gewesen, als die alte Lady Downfall, die sich bey der Gesellschaft befand, Tropfen verlangte. Die Thür wurde geöffnet und siehe da Dero unterthänigen Diener.

Oberster. Den Henker, wünschten sie da nicht lieber —

Major. Behüte Gott! das Wünschen war jetzt an Sir Georgen. Alle Herren aus der Gesellschaft traten augenblicklich um mich her und flüsterten mir in beyde Ohren: „Glück zu Major! — Sie sind der glücklichste Mann von der Welt, — ein Alexander, — ein allgemeiner Besieger. — Sogar der alte Ritter Simson Shrivel schüttelte den Kopf und wünschte sich an meine Stelle.

Oberster. Den Henker, ich hätte ihn in das Kabinet geworfen und einen Monath darin stecken lassen. Allein was sagte der Ehemann zu dem allen?

Major. Das ist eben, was ich ihnen erzählen wollte. Was er dazu sagte? — Je nun, er sagte nichts. Freylich sah und hörte er das halbverbissene Gelächter und war klug genug zu begreifen, wem es gelte. Der arme Tropf! Er wurde bleich, biß sich in die Lippen, sahe mit starren Augen auf die Lady, dann auf mich; endlich warf er einen Blick auf seinen Degen und schrie: Hier! hier!

Oberster. Hier, hier? Und was den Henker gaben sie zur Antwort?

Major. Was ich zur Antwort gab? Je nun, ich war ein wenig verwirrt.

Oberster. Verwirrt!

Major. Und wissen sie, was ich sagte? — Wahrlich, es war eine drollichte Antwort und ist seitdem in tausend artigen Gesellschaften belacht worden. Besonders schien das Ende meiner Antwort sehr lustig. „Lieber Sir Georg, sagte ich. — Er stand gerade, wo sie jetzt stehen; — hier, ein wenig weiter herwärts und ich stand gerade auf meiner jetzigen Stelle. — „Lieber Sir Georg, sagte ich mit halbverbissenem Lachen: denn wahrlich ich konnte mir nicht helfen, ob ich gleich den armen Teufel bedauerte. — „Lieber Sir Georg, sagte ich, ich will ihnen was erzählen. — Auf mein Wort, sie werden in dieser ganzen Sache nichts ärgerliches finden. Sie können sich darauf verlassen, mein Aufenthalt in dem Kabinette kam bloß von dem — dem — ich will ihnen was erzählen — Kurz, von einem — von einem unbeschreiblichen Etwas. — Hier hielt ich auf einmal ein, als ob mir die Rede versagte.

Oberster. Von einem unbeschreiblichen Etwas?

Major. Bey meiner Seele so war es! das waren die nämlichen Worte.

Oberster. Es kam bloß von einem unbeschreiblichen Etwas und von dem — dem — ich will ihnen was erzählen, daß ich mich in diesem Kabinette befand. Ha, ha, ha! Und damit, denke ich, überließ ihnen Sir Georg den folgenden Tag seine Frau sammt dem lustigen Kabinette und seitdem sind sie im Besitze geblieben.

Major. Ja, nach einigen nähern Erklärungen und dem gewöhnlichen regelmäßigen Verfahren in solchen Dingen wurde ich der glückliche Ehemann, zu dem ich vorher gar keine Anlage zu haben schien.

Oberster. Ich hoffe aber, sie tragen den Schlüssel des Kabinets immer bey sich.

Major. Sie können ihren Scherz nicht lassen, lieber Oberster. — Sir Georg hat aus Verzweiflung vor kurzem wieder geheurathet und Lady Henriettens Zuneigung gegen mich ist so groß — Doch wahrlich Oberster, ich muß ihnen gestehen, ob ich gleich so glücklich in meiner Ehe bin, obgleich meine Frau so wahrhaftig schön ist

und mit der größten Zärtlichkeit mich liebt, so bin ich doch ein verteufelter, närrischer Kerl. — Ich habe meine alten Wege noch nicht vergessen können — wahrlich nicht. Morgen Abend besuche ich wieder eine Lady von unbescholtenem Rufe — eine verheurathete Lady. Es ist nicht recht, das sehe ich ein; aber ich kann der Versuchung nicht widerstehen; nein, ich kann meine alten Wege noch nicht vergessen. (Er gähnt.)

Oberster. Und glauben sie denn, daß ihre Frau ihre alten Wege leichter vergessen könne? (Er gähnt.)

Major. Ey pfui, Oberster; doch sie machen gern einen Spaß. Hören sie, ich habe große Lust mit dem, was ich jetzt vorhabe, ihnen was zu Lachen zu geben. — Sie sollen sagen, das sey der drolligste Streich, den ich noch je ausgeführt habe. — Ein andermahl erzähle ich ihnen mehr davon; aber gewiß, ich führe es aus. — (Man klingelt.) Meine Frau klingelt — kommen sie, ich will sie zu ihr führen. — Ich schmeichle mir, sie sollen meine Wahl bewundern.

Oberster. In der That, das werde ich nicht wenig. (gehen ab.)

Ende des ersten Akts.

Zwey-

Zweyter Akt.

Erster Auftritt.

(Ein Zimmer in Sir Georg Eustons Hause)

Ein Bedienter. Herr Anton Euston.

Bedienter. Ich will es meinem Herrn so gleich melden, Sir. (gehet ab.)

Herr Anton. Sir Georg hat, wie es scheint, mit seinem Hause auch alle seine Bedienten verändert; ich habe keinen einzigen gesehen, den ich kannte und eben so scheint es auch, daß keiner von ihnen ihren alten Freund Anton Euston kenne.

(Der Bediente kommt wieder.)

Bedienter. Ich bitte um Verzeihung, Sir. Ich glaubte mein Herr sey zu Hause; wie ich aber sehe, so ist er ausgegangen.

Herr Anton. Er ist nicht zu Hause?

Bedienter. Nein, Sir; er ist vor einer halben Stunde ausgegangen.

Herr Anton. Er wird vermuthlich zu mir gegangen seyn: Ist die gnädige Frau zu Hause?

Bedienter. Ja, Sir.

Herr Anton. Sey er so gut, mein Freund, und melde er mich an.

Bedienter. Darf ich nach ihrem Namen fragen, Sir?

Herr Anton. Sage er nur, ein Verwandter, den sie nicht ungern sehen werde. — (Bedienter ab.) Sir Georg mag wohl nicht zu mir gegangen seyn. Vielleicht ist mein Bruder noch nicht bey ihm gewesen; daher er von unsrer Ankunft noch nichts wissen kann. Das ist ein ganz artiges Haus. Warum Sir Georg das vorige wohl mag verlassen haben? Wie ich mich erinnere, so war meine Nichte von der Lage jenes Hauses sehr eingenommen. Das gute liebe Kind! wenn sie wüßte, daß es Anton, Anton Euston wäre, der sie sprechen will, ich bin gewiß, da würde sie nicht so lange zaudern. (Er geht nach der Seite der Scene und ruft) Komm, Komm, meine Liebe! Es ist ein alter Freund, der dich zu sehen wünscht. (Er geht wieder auf die andere Seite zu, und da er Lady Euston kommen hört, so wendet er sich um und ruft) Komm, Komm, meine liebe Nichte; es ist lange Zeit, daß ich dich nicht gesehen habe.

Zweiter Auftritt.

Lady Euston. Herr Anton

(Herr Anton geht eilig auf sie zu und will sie grüßen; bleibt aber auf einmal stehen und sie macht eine Verbeugung.

Herr Anton. Ich bitte recht sehr um Verzeihung, Mylady; ich glaubte mit meiner Nichte zu sprechen.

Lady Euston. Mit ihrer Nichte, Sir!

Herr Anton. Der Frau vom Hause, Mylady.

Lady Euston. Ich habe die Ehre, die Frau von diesem Hause zu seyn, Sir.

Herr Anton. Gnädige Frau!

Lady Euston. Mein Name ist Euston, Sir.

Herr Anton. Lieber Gott! Ist denn meine Nichte, die schöne junge Frau gestorben?

Lady Euston. Die ehemalige Lady Henriette Ogle, Sir?

Herr Anton. Ja, Mylady.

Lady Euston. Nein, Sir, sie lebt noch und ist sehr wohl; ich habe sie gestern noch gesehen.

Herr Anton. Ich danke ihnen für diese Nachricht, Mylady.

Lady Euston. Sie haben sich bloß in dem Hause geirrt, Sir; das ist es alles.

Herr

Herr Anton. Sie machen mich durch diese Nachricht glücklicher, Mylady, als ich sagen kann. Wie konnte ich mich doch so sehr irren? — Man sagte mir freylich, mein Neffe wohne hier; weil ich aber keinen Nahmen nennte, und den Bedienten bloß fragte, ob sein Herr zu Hause sey, so wird vermuthlich der gemeinschaftliche Nahme Euston zu zu diesem Irrthum Anlaß gegeben haben.

Lady Euston. Sehr wahrscheinlich, Sir.

Herr Anton. Ich bitte nochmahls um Verzeihung, Mylady, wegen der Unruhe, die ich ihnen gemacht habe.

Lady Euston. Keine Entschuldigungen, Sir; erlauben sie, daß ich ihnen durch einen von meinen Leuten Lady Henriettens Wohnung zeigen lasse.

Herr Anton. Ich sage herzlichen Dank, Mylady. — Wenn es das nemliche Haus ist, das Sir Georg Euston vor ungefähr zwey Jahren bewohnte, so weiß ich es sehr gut.

Lady Euston. Das nämliche, Sir.

Herr Anton. Ich danke ihnen, Mylady. Verzeihen sie, daß ich sie durch diesen Irrthum beunruhiget habe.

Lady Euston. Keine Entschuldigung, Sir. Erlauben sie, daß ihnen der Bediente Lady Henriettens Haus zeige.

Herr Anton. Ich sage nochmals herzlichen Dank, Mylady. Ich bin öfters da gewesen und kenne das Haus recht wohl. Einen guten Morgen, Mylady. — Ich bitte nochmals um Verzeihung. — Einen guten Morgen, Mylady.

(Herr Anton geht ab.)

Lady Euston. Guten Morgen, Sir. — Das ist gewiß ein Onkel von Lady Henrientten, der noch nichts von ihrer Ehescheidung weiß. — Ich für meinen Theil wollte nicht die erste seyn, die ihm Nachricht davon gäbe. Da hätte man so viel unangenehme Erklärungen geben und eine so langweilige Geschichte erzählen müssen. Sir, ich bin die zweyte Frau von dem ersten Manne ihrer noch lebenden Nichte. — Der tausend, wie müßte ich dabey ausgesehen haben! Für Lady Henrietten schickt sich das alles besser. (ab.)

Dritter Auftritt.

(Ein Zimmer in Major Cyprus Hause.)

Oberster Downright. Sir Heinrich Harmleß.

Sir Heinrich. Der Major ist eben fort, Herr Oberster. — Bey allem, was

er von seiner Liebe und seiner ehelichen Glückseligkeit erzählt hat, ist er doch, das können sie mir sicherlich glauben, lange so glücklich nicht als er vorgiebt.

Oberster. Nicht!

Sir Heinrich. Nein, der arme Mann! — sie werden es kaum glauben; — aber es ist gewiß, er ist eifersüchtig.

Oberster. Was, schon eifersüchtig? Um des Himmels willen, auf wen denn?

Sir Heinrich. In Wahrheit, er hat keine Ursache dazu. Er ist auch nicht auf den oder jenen eifersüchtig, sondern auf einen jeden, der seine Frau nur ansieht. Sie werden nicht der einzige seyn, auf den er keinen Verdacht hätte. Daher rathe ich ihnen, daß sie sich in Acht nehmen. Weil ihn die arme Frau aus Noth einmahl in ihr Kabinet geschlossen hat, so ist ihm nun jeder Winkel des Hauses verdächtig, ob er nicht vielleicht einen Liebhaber verberge. Ich habe ihn oft, wenn er seinen tollen Anfall hatte, alle Schubladen und Bandkästchen seiner Frau durchsuchen sehen, ob nicht irgend ein heimlicher Liebhaber darin stecke.

Oberster. Wohnen sie denn in diesem Hause, Sir?

Sir Heinrich. Seit sechs Wochen bin ich hier zum Besuche.

Oberster. Und seit dieser Zeit —

Sir Heinrich. Habe ich Dinge gesehen, die mir den Ehestand so ziemlich verleidet haben. Weiber sind zuweilen so schnippisch; sie wissen den Mann mit bloßen Kleinigkeiten in einen solchen Aerger zu bringen, daß ich in einem solchen Falle für meine Hitze nicht gut seyn wollte. — Da ist zum Exempel diese Henriette Cyprus. — Sie können sich nicht vorstellen wie beleidigend sie zuweilen seyn kann. Sie kann dem Major mit der größten Gleichgültigkeit so viel beissende Dinge sagen, wahrlich, wenn sie meine Frau wäre, ich würde —

Oberster. Ey, sie würden sie doch nicht schlagen! Wie? Oder sie einsperren?

Sir Heinrich. Das nicht, aber vielleicht würde ich ihren Hund mit Füßen treten, ihren Putz verderben oder sonst so was zorniges thun.

Oberster. Sie gäben einen vortrefflichen Soldaten ab, Sir Heinrich.

Sir Heinrich. Ich muß gestehen, Herr Oberster, ich würde gegen den Dienst bey einem Regimente, dessen Uniform schön ist, nichts einzuwenden haben.

Oberster. Wirklich? —

Sir Heinrich. In der That, Herr Oberster, ich glaube, sie würden ihre Offizier wie die Matrosen pressen müssen, wenn sie nicht von den schönen Uniformen, die einen jungen Kerl so fein herausputzen so unwiderstehlich angelockt würden.

Oberster. Geben sie mir ihre Hand, Sir Heinrich, sie sind mein Mann. Wenn ich sie noch als den Anführer einer Compagnie oder einer Frau sehen sollte. —

Sir Heinrich. Nein; so lange meine Nachbarn heurathen, bleibe ich ledig.

Oberster. Wie so, Sir Heinrich?

Sir Heinrich. Ich behelfe mich mit ihren Weibern.

Oberster. Ich erstaune! Wie, Sir Heinrich, der Major, den sie als so eifersüchtig beschreiben, kann sie in seinem Hause leiden?

Sir Heinrich. Ich habe mich oft selbst darüber gewundert.

Oberster. Wirklich?

Sir Heinrich. Auf mich ist er nie eifersüchtig gewesen. Ich muß gestehen, zuweilen kann mich diese Geringschätzung fast

ärgern

ärgern. Die Weiber sind in mich vernarrt und doch sind die Männer nicht eifersüchtig auf mich. — Zu meiner Ehrenrettung muß ich aber auch sagen, ich habe meine Liebschaften immer so heimlich gehalten, daß bis jetzt noch keine einzige bekannt geworden ist.

Oberster. So sind sie ja an ihrem Mißcredit selbst Schuld, Sir Heinrich.

Sir Heinrich. Freylich, denn ich habe mehr auf den guten Ruf der Damen als auf meinen eignen gesehen. Ich erwarte Morgen Abend eine Einladung; und obgleich die Dame den Ruf der Ehre hat und noch überdieß verheurathet ist, welches einem, wie sie sehen, einen großen Nahmen machen könnte; diesem allem ungeachtet stehe ich doch bey mir noch an, ob ich es mehr als dreyen oder vieren von meinen vertrautesten Freunden wissen lasse.

Oberster. Der gute Ruf der Dame würde sie am meisten bewegen, ihr Geheimniß zu offenbaren?

Sir Heinrich. Natürlich; so bald ich mir einen großen Nahmen zu machen suchte, so müßte ich besonders auf den Ruf Achtung haben, in welchem die Dame steht.

Oberster. (Sieht sich um.) Wer kommt hier?

Sir Heinrich. Der Major und seine Lady! Er ist ihr in den Park nachgegangen und begleitet sie jetzt wieder nach Hause. In diesen Umständen möchte ihre Gesellschaft für uns eben nicht lustig seyn. Kommen sie, Herr Oberster, wir wollen ihnen ausweichen. Zum Zeitvertreib kann ich mit mehr solchen geheimen Nachrichten dienen. Auf mein Wort, Herr Oberster, sie sollen Dinge hören, über die sie erstaunen.

(Oberster Downright und Sir Heinrich ab.)

Lady Henriette Cyprus. Major Cyprus.

Major. Nun, Madame, so hätte ich sie nach Hause begleitet, würde aber sehr erfreut seyn zu hören, was für eine ungewöhnliche Grille sie so früh am Morgen in den Park trieb?

Lady Henriette. Wie können sie doch so quälend seyn und solche lange Fragen thun, da sie sehen, daß ich viel zu müde bin, alle ihre langweiligen Fragen zu beantworten?

Major. Ermüdet, Madame, wie ist das möglich?

Lady Henriette. Sprechen sie nicht so laut, ich denke eben über was nach.

Major.

Major. Zum Henker! Madame, ich frage —

Lady Henriette. Wie kommt ihnen das unartige Fragen ein, lieber Major? Sir Georg Euston hat bey allen seinen Fehlern nie solche unhöfliche Fragen an mich gethan.

Major. Sir Georg, Madame? — Wie, sie erröthen nicht, indem sie seinen Nahmen vor mir aussprechen? Sie erinnern mich an diesen verächtlichen —

Lady Henriette. Lieber Major, sprechen sie nicht so hart. — Bedenken sie doch, daß sie jetzt selbst verheurathet sind.

Major. Bey Gott, Madame, denken sie nicht —

Lady Henriette. Sie wissen ja, jeder Mann ist in Gefahr früh oder spät —

Major. Was, Madam, was?

Lady Henriette. Ein Ehemann zu werden. — In dieser Welt kann man sich auf nichts verlassen.

Major. Sehr wohl, Madame, sehr wohl. — Ich glaube, ich verstehe, was sie sagen wollen. — Ich verdiene diesen Vorwurf; — ja ich verdiene ihn: denn warum habe ich meine Glückseligkeit mit einer Frau

 aufs

aufs Spiel gesetzt, deren Grundsätze ich kannte?

Lady Henriette. Major Cyprus, wie dürfen sie mir so was vorrücken? Sie wußten sich die unglückliche Vorliebe, die ich für sie hegte, zu Nutze zu machen und verleiteten mich zu einem unbedachtsamen Schritte; allein giebt ihnen das ein Recht mich noch für eben so leichtsinnig zu halten, als ich damals war? Wahrlich, ich habe meine Fehler herzlich bereut und tausendmahl gewünscht, ich hätte sie niemahls gesehen.

Major. Vortrefflich, Madame! — In der That sehr vortrefflich! Sie haben gewünscht, sie hätten mich nie gesehen! Was kann ich nach einer solchen Erklärung nicht alles erwarten? — Und warum wünschen sie, daß sie mich nie gesehen hätten? — Nun, warum antworten sie nicht? — Wahrlich, sie sind die einzige Frau, die mich ihren Mann nennen und doch gleichgültig gegen ihre Glückseligkeit seyn kann. — Wenn sie noch überdieß an ihre Befreyung von Sir Georgen gedächten — Was lachen sie, Madame? Da sie ehmals so viel Verachtung gegen Sir Georg äußerten, so sollten sie sich jetzt schämen, wenn sie ihn auch nur in Gedanken mit mir in Vergleichung stellten. — Und doch bringen sie mir seinen Nahmen bey

jeder

jeder Gelegenheit in Erinnerung. — Wüßte ich nicht, daß sie ihn verachteten — Ich kann es noch jetzt nicht begreifen, wie sie sich je entschließen konnten, einen so kläglichen Menschen zu heurathen, der, wie ich ihnen schon hundertmahl gesagt habe, keine einzige Vollkommenheit hat.

Lady Henriette. Nein, jetzt reitzen sie meine Empfindlichkeit zu sehr; — er hat tausend Vollkommenheiten, sage ich ihnen.

Major. Die mir mangeln?

Lady Henriette. (Seufzet.) Ach!

Major. Wie, Madame, was wollen sie mit diesem Seufzer? An was für einer Eigenschaft hat wohl ihr voriger Herr Gemahl — ihr voriger Herr Gemahl, Madame, sagen sie doch, an was für einer Eigenschaft hat er denn ihren gegenwärtigen demüthigen Diener verdunkelt?

Lady Henriette. (Schweigt ein wenig) Er tanzte schöner, als irgend ein Mann, den ich jemahls gesehen habe.

Major. Er tanzte schöner!

Lady Henriette. Und seine Verbeugung war äußerst artig.

Major. (Verbeugt sich.) O ihr unterthäniger Diener.!

Lady Henriette. Alsdann war er auch zuweilen sehr unterhaltend.

Major. Sie wollen also, der Mann soll seine Frau unterhalten!

Lady Henriette. Nicht anders — und auch zu gleicher Zeit sich selbst.

Major. Ich wünschte von Herzen, sie hätten ihn mit seinen großen Vollkommenheiten behalten!

Lady Henriette. (Seufzet und schüttelt den Kopf.) Ach!

Major. Verdammt! (Nach einer Pause geht er mit einer sanftern Stimme auf sie zu.) Kommen sie, Henriette, kommen sie und sagen sie mir, wollten sie wohl, — ja, wollten sie wirklich ihren alten Gemahl mir vorziehen?

Lady Henriette. Alten? Er war ja der jüngste.

Major. Madame, Madame! Nein nun höre ich nichts mehr; meine Geduld ist nun am Ende. Da sie diesen verächtlichen Menschen mit mir vergleichen können, so sind wir geschiedene Leute; sie haben sich sogar meiner Empfindlichkeit unwerth gemacht.

Lady Henriette. Lieber Major, sagen sie, was sie wollen, Sir Georg hatte seine Tugenden. Er fragte sehr selten, wo ich hin wollte, wo ich gewesen wäre, wer mich in seiner Abwesenheit besucht hätte; und niemals warum ich so fröhlich oder warum

rum ich so verdrüßlich aussähe. — Kurz, er war in der vollkommensten Bedeutung und in jedem Betracht ein artiger Mann.

Major. Und sie sind —

(Ein Bedienter kommt.)

Bedienter. Herr Major, es ist ein Fremder unten, der Ihr Gnaden sprechen will. Da ich nicht wußte, ob sie für ihn zu Hause seyn wollten, so sagte ich ihm, ich glaubte sie wären ausgegangen, ich wollte aber sehen, ob dem so wäre.

Major. Ja, sagt nur, ich sey ausgegangen. (Bedienter geht ab.) Ich kann jetzt niemand sprechen; mein Sinn ist ganz zerstöhrt. Ich tauge jetzt weder zur Gesellschaft noch zum Vergnügen, weder zu Geschäfften noch sonst zu was.

Lady Henriette. Ich auch nicht; ich bin viel zu verdrüßlich.

(Der Bediente kommt wieder.)

Bedienter. Der Fremde will die gnädige Frau sprechen. — Befehlen sie, daß ich ihn herauf führe?

Lady Henriette. Ja, führt ihn herauf. — Seine Gesellschaft wird mich aufheitern. — Wer ist er, oder wie heißt er?

Bedienter. Ich fragte ihn, aber er wollte es nicht sagen. — Er fragte nach

dem

dem Herrn Major und da er hörte, der Herr Major wäre nicht zu Hause, so sagte er, ich sollte ihn bey der gnädigen Frau, der Lady Henriette anmelden. Er sprach so, als ob er der gnädigen Frau schon bekannt wäre.

Lady Henriette. Führt ihn herauf. —

Major. Sie werden so gefällig seyn und ihn in einem andern Zimmer empfangen.

Lady Henriette. Ich kann bis auf den Mittag dieß Zimmer unmöglich verlassen.

Major. Ich auch nicht.

Lady Henriette. Nun, so werden sie die schönste Gelegenheit haben den Fremden selbst zu versichern, daß sie nicht zu Hause sind.

Bedienter. Soll ich den Fremden in ein anderes Zimmer führen, gnädige Frau?

Major. Nein. (geht ärgerlich ab.)

Lady Henriette. Führt den Fremden herauf. — (Der Bediente geht ab.) Wer in aller Welt mag das seyn, der den Major und mich zugleich sprechen will! Ich glaubte, wir hätten beyde ganz verschiedene Besuche und Bekanntschaften.

Der

Der Bediente führt den Herrn Anton Euston herein.

Lady Henriette. Herr Anton Euston. — (Herr Anton grüßt sie.) Ist es möglich, daß ich die Ehre haben kann, von ihnen besucht zu werden?

Herr Anton. Und warum nicht, Mylady? Sie haben vermuthlich gehört, daß ich gestorben sey; — sie haben aber noch nicht gehört, daß ich wieder lebendig geworden bin.

Lady Henriette. Nein, auf mein Wort, Sir; und ihr Anblick setzt mich in Erstaunen.

Herr Anton. War nicht mein Bruder diesen Morgen bey ihnen?

Lady Henriette. Nein, Sir.

Herr Anton. Ihr Gemahl hat mich auch nicht erwartet?

Lady Henriette. Nein, wirklich nicht, Sir.

Herr Anton. Mein Bruder war also nicht hier, ihrem Gemahl von unsrer glücklichen Ankunft, von unserm Schiffbruch, unsrer Gefangenschaft und einer Menge andern glücklich überstandenen Gefahren Nachricht zu geben?

Lady Henriette. So ist Herr Euston auch glücklich wieder zurückgekommen.

Herr Anton. Ja, Mylady. — Es ist aber doch sonderbar, daß er noch nicht hier gewesen ist? Wo ist ihr Gemahl, Mylady?

Lady Henriette. Haben sie unten im Hause nach ihm gefragt?

Herr Anton. Ja, ich fragte den Bedienten, ob sein Herr zu Hause wäre. Er kam wieder und sagte, nein; — da fragte ich nach ihnen und finde sie, meine theure Lady noch eben so schön, wie sonst. Aber wo ist mein Neffe? Ich bin ganz ungeduldig ihn zu sehen.

Lady Henriette. (Für sich.) Wie es scheint, so weiß er noch nichts von dem, was vorgefallen ist.

Herr Anton. Was sagen sie, meine Liebe?

Lady Henriette. Sie sind eben jetzt erst angekommen?

Herr Anton. Gestern früh verließ ich das Schiff und des Abends späte kam ich nach London. Da ich seit vielen Monathen keine einzige Nacht auf dem Lande geschlafen

schlafen hatte, so gieng ich gleich nach meiner Ankunft zu Bette; so bald ich aber heute Morgen aufstand, machte ich mich so gleich fertig meine liebe Nichte zu besuchen.

Lady Henriette. Sie haben also noch keinen Bekannten gesprochen, seitdem sie wieder in der Stadt sind?

Herr Anton. Sie sind die erste. Können sie glauben, ich würde jemanden anders besuchen ehe ich sie gesehen hätte? Oder denken sie, meine Freunde würden mich so gleich in der dunkeln Nacht, da ich ankam, ausfündig gemacht haben?

Lady Henriette. Haben sie denn auch auf ihrer Reise keinen von ihren englischen Bekannten angetroffen? Haben sie keine von unsern englischen Zeitungen gelesen?

Herr Anton. Weder das eine noch das andere, Mylady, so lange ich von England entfernt war. Ich lasse mich in Ansehung meiner Freunde nicht gern mit Unwahrheit täuschen; daher habe ich die Gewohnheit, wenn ich von meinen Freunden entfernt bin, daß ich mich weder bey andern nach ihnen erkundige noch die kleinste Zeile, worin ihrer gedacht wird, vor meine Augen bringe.

(Der Oberste Downright kommt.)

Oberster. Ich bitte um Verzeihung, Mylady. Ich glaubte der Major wäre hier. Er versprach mir einer Angelegenheit wegen mit mir in die Stadt zu gehen. Er ist doch noch zu Hause, wie ich hoffe?

Lady Henriette. Herr Euston, sie werden einen Augenblick verzeihen. Sir, (zum Obersten.) ich will den Major gleich zu ihnen senden. (Bey Seite.) Sie mögen den Herrn Euston aus dem Traume helfen; — für mich wäre diese Arbeit zu beschwerlich.

(Lady Henriette geht ab.)

Herr Anton. Ey, mein Herr Reisegefährte kennen sie mich nicht mehr?

(Indem er auf den Obersten zu geht.)

Oberster. Ach, mein lieber Freund, sind sie es? Ich freue mich herzlich sie zu sehen. Ich dachte wohl, sie wären es und dann war ich wieder ungewiß. Wo ist mein lieber Freund, ihr Herr Bruder? — Wie, sie kamen noch vor mir in die Stadt? — Es ist mir eine wahre Freude, daß ich sie hier wieder antreffe, und noch dazu so unvermuthet!

(Der Major Cyprus kommt und macht Herrn Anton eine Verbeugung.)

Major. Ich bitte um Verzeihung, Herr Oberster; ich fürchte, ich habe ihre Geduld ziemlich ermüdet?

Ober-

Oberster. Ganz und gar nicht. — Sir Heinreich Harmleß war ein vortrefflicher Gesellschafter; er hat mich aber eben verlassen. (Zum Herrn Anton.) Ich würde heute Nachmittag bey ihnen eingesprochen haben; denn wer hätte denken sollen, daß ich sie hier antreffen würde?

Herr Anton. Warum nicht, Herr Oberster? Ich weiß doch nicht, wo man einen Mann eher finden könnte, als in dem Hause eines seiner Verwandten.

Oberster. Was, sind sie und der Herr Major verwandt?

Herr Anton. Sir!

Major. Habe ich die Ehre mit ihnen verwandt zu seyn, Sir?

(macht eine Verbeugung.)

Herr Anton. Daß ich nicht wüßte, Sir. —

(macht eine Gegenverbeugung.)

Major. Wenn Lady Henriette diese Ehre hat, Sir, so darf auch ich, wie ich hoffe, Ansprüche darauf machen.

Herr Anton. So sind sie mit Lady Henrietten verwandt, Sir?

Major. Sehr nahe, Sir.

Herr Anton. Sir, sie machen mir eine wahre Freude, wenn sie mich näher unterrichten.

Oberster. (Seitwärts zum Major.) Erzählen sie ihm die Geschichte von dem Kabinette, wenn sie ihm eine wahre Freude machen wollen.

Major. (Seitwärts zum Obersten.) Pfui, Pfui! Er ist ein Verwandter von meiner Frau.

Oberster. (Seitwärts.) Deswegen wird er gegen eine lustige Geschichte nicht abgeneigter seyn. Herr Anton, wollten sie wohl eine lustige Geschichte hören?

Herr Anton. Eine lustige Geschichte, Herr Oberster? —

Oberster. Ja, ja, eine lustige Geschichte von einem — einem — zum Henker! — von einem — ich will ihnen was erzählen und von einem unbeschreiblichen Etwas.

Major. Ey, so schämen sie sich, Oberster!

Herr Anton. Sie sind in ihrer alten scherzhaften Laune wie ich sehe, mein lieber Herr Reisegefährte. — Allein, was wollen sie mit dem allen sagen?

Major. Nichts, Sir, ich versichere ihnen, gar nichts.

Oberster. O, es ist eine so lustige Geschichte, als nur je eine geschehen ist. Erzählen sie doch, Major. Ich wollte sie gern erzählen, wenn ich nur den Ausdruck und die Geberden dazu so gut zu treffen wüßte, als sie. — Wahrlich, ihre Geberden haben bey dieser Geschichte die lebendigste Wahrheit.

Herr Anton. Nun wohl, meine Herren, ich würde mir ihre Geschichte herzlich gern erzählen lassen, wenn meine Zeit nicht zu kurz wäre. Wir wollen sie bis auf ein andermal versparen. Ich habe schon zu lange auf Sir Georgen gewartet. Da er aber nicht kommt, so muß ich ihn nur selbst aufsuchen. Indessen empfehle ich mich ihnen, meine Herren. Treffe ich Sir Georgen an, so komme ich ohne Verzug wieder zurück; treffe ich ihn nicht an, so werde ich wenigstens den Nachmittag wieder vorsprechen. Meine Empfehlung an Mylady. — Ihr Diener, meine Herren.

Major. Um Vergebung, Sir, wen suchen sie hier? —

Herr Anton. Niemand, als Sir Georg.

Major. Was denn für einen Sir Georg, wenn ich bitten darf?

Herr Anton. Nun Sir Georg Euston.

Major. Wie, Sir Georg Euston? Sie hoffen Sir Georg Euston hier anzutreffen?

Herr Anton. Nicht anders, Sir.

Oberster. Sehen sie; das kommt alles bloß daher, daß sie unsre lustige Geschichte noch nicht wissen. — Kommen sie zurück, lieber Freund und hören sie vor allen Dingen die Geschichte von dem unbeschreiblichen Etwas — und von dem Kabinette, dem kleinen, artigen Kabinette und von dem — ich will ihnen was erzählen.

Major. Erlauben sie mir, Oberster, daß ich ernstlich mit diesem Herrn spreche. — (Zu Herrn Anton.) Sir, so viel ich weiß, werden sie Sir Georg Euston in diesem Hause nicht finden.

Herr Anton. Wie so, Sir? wie meinen sie das?

Major. Ich bin jetzt Herr von diesem Hause, und —

Herr Anton. Sie sind Herr von diesem Hause?

Major. Nicht anders, Sir.

Oberster. Schon seit geraumer Zeit nahm er von diesem Kabinette Besitz.

Herr

Herr Anton. Aber sagen sie mir doch, Sir, wohnt denn nicht Lady Henriette Euston, die eben hier war, in diesem Hause?

Major. Diese Dame heißt jetzt nicht mehr Henriette Euston, sondern Henriette Cyprus; — sie ist meine Frau.

Oberster. Ach, sie haben die Geschichte aller ihrer Anmuth beraubt; den Ausgang hätten sie bis ans Ende versparen sollen.

Herr Anton. Sir, sie setzen mich in Erstaunen. Ich hoffe sie werden meine Verwunderung nicht übel auslegen. Ich kam erst gestern Abend sehr spät von einer Reise nach Westindien zurück und habe von allen diesen Veränderungen noch kein Wort vernommen. — Aber Mylady hätte doch aufrichtiger gegen mich seyn sollen, da sie alle diese Umstände sehr gut wußte.

Major. Ich darf wohl sagen, Sir, Mylady —

Herr Anton. Ich kann mir wohl einbilden, daß sie nicht die erste hat seyn wollen, die mir von Sir Georgs Tode Nachricht gäbe.

Major. [Von Sir] Georgs Tode, sagen sie?

Herr Anton. Sir, ich wünsche ihnen zu ihrer beyderseitigen Verbindung von ganzem Herzen Glück; ob ich gleich aufrichtig gestehen muß, daß mit ihm alle Freude und Glückseligkeit für mich verlohren ist. Und meine Betrübniß ist um so größer, weil mir nicht nur Lady Henriettens zweyte Heurath bis jetzt völlig unbekannt war, sondern auch, weil ich bis diesen Augenblick noch kein Wort von Sir Georgens Tode gehört hatte.

Major. Sir Georg ist ja nicht todt.

Herr Anton. Wie meinen sie das? — Sagten sie mir nicht, daß sie an seine Frau verheurathet wären?

Major. Wohl wahr, Sir; allein das ist in unsern Tagen, wie sie selbst wissen, noch keine Ursache, daß der erste Mann nothwendig gestorben seyn müßte.

Oberster. Nicht wahr, lieber Freund, es geht ihnen gerade, wie mir? — Ich hatte vergessen, daß man in England seines Nachbars Frau heurathen könnte, indessen daß dieser Nachbar noch am Leben und bey guter Gesundheit ist. Es sind aber auch nicht bloß die Frauen ihrer Nachbaren, auf die unsre edelmüthigen Herrn Jagd machen; sondern hauptsächlich die Frauen ihrer Freunde.

Herr Anton. Schande über eine solche Freundschaft, Schande über eine solche Nachbarschaft! — Jeder gutdenkende Ehemann und jede tugendhafte Frau müsse sich vor ihnen hüten! (Zum Major.) Sir, ob ich gleich nicht weiß, welcher von beyden Theilen in dieser Sache zu tadeln seyn mag; so wünsche ich doch ihnen und ihrer Gemahlin zu ihrer Verbindung Glück und Freude. Am meisten aber wünsche ich mir selbst wegen meiner Ehe mit der aufrichtigsten Freude Glück. Ungeachtet der verdorbenen Sitten unsrer Zeit habe ich ein geliebtes Weib mit herzlicher Trauer zu ihrem friedlichen Grabe begleitet. Keine listige Schmeicheley eines Niederträchtigen hatte mir ihre Treue gestohlen oder sie aus meinen Armen gerissen; und eben so wenig war ich selbst so niederträchtig gewesen, daß ich sie durch Treulosigkeit oder schmähliche Behandlung gezwungen hätte, in den Armen eines andern Ruhe und Sicherheit zu suchen.

Major. Auf mein Wort, Sir, Lady Henriettens Aufführung ist in dieser ganzen Sache ohne Tadel. Jede Frau von Empfindung und Geschmack wird sie loben, daß sie Herz genug hatte, sich der tyrannischen Behandlung des Sir Georg zu entziehen.

Herr Anton. Die Lady war es also, welche die Ehescheidung suchte?

Major. Nein, — Sir Georg suchte sie wegen eines albernen Argwohns, den seine thörichte Eifersucht ihm eingab.

Herr Anton. Ist Sir Georg wieder verheurathet?

Major. Ja, er ist wieder verheurathet. Er hat eine Frau mit einem ansehnlichen Vermögen bekommen; — allein ob er auch ihre Liebe erhalten habe — in diesem Stücke, denke ich, müssen wir den guten Sir Georg entschuldigen — das ist ein Einsatz, um den jetzt viele sehr artige Herrn mit großer Mühe spielen.

Herr Anton. Ich fürchte, Sir Georg ist in dem Spiele dieser sehr artigen Herrn der Betrogene. — Ich kenne ihn, als einen tugendhaften Mann. Es thut mir wirklich Leid, daß ein Mann von seinem Verdienst so schändlich betrogen werden soll.

Major. Bester Herr, denken sie doch auch an Lady Henriette, die ihnen näher verwandt ist als —

Herr Anton. Meine Verwandtschaft mit Lady Henrietten hat nun ein Ende, wenn sie von Sir Georgen geschieden ist. Glau-

ben sie mir, Sir, wenn auch gleich Lady Henriette meine leibliche Tochter, Sir Georg aber, mit der edlen Gesinnung, die er hat, der Sohn meines Feindes wäre, so würde ich in diesem Falle doch eben so denken.

Oberster. Sie sind also wohl nicht in dem Hause eines Verwandten, wie sie erst meinten, lieber Freund.

Herr Anton. Seyn sie so gütig Herr Oberster, und besuchen sie mich bald. (Zum Major mit Verachtung.) Sir, als ein besondrer Freund von meinem Neffen und überhaupt von der ganzen Familie habe ich die Ehre ihnen zu sagen, Sir, daß ich ihr schuldiger Diener bin — ihr schuldiger Diener.

(Herr Anton ab.)

Major. Um des Himmels willen, wer ist dieser Mann? Ich hielt ihn für Lady Henriettens Onkel. Kennen sie den alten Ehrenvest?

Oberster. Er fuhr mit mir aus Westindien über und das war die erste Gelegenheit unsrer Bekanntschaft. Er war eben so wenig zurückhaltend, als ich, und so wurden wir bald vertraut miteinander. Er sagte mir, er habe sein Vermögen, das sehr ansehnlich ist, einem Neffen bestimmt. Und jetzt fällt mir bey, was ich vorhin, wahr-

lich ganz vergessen hatte, daß dieser Neffe eben der Sir Georg Euston ist, den er suchte. Einen Sohn aber, ein einziges Kind von eben der Frau, von der er mit so viel Zärtlichkeit sprach, den will er enterben.

Major. Das ist der nämliche Wilde, von welchem Lady Henriette neulich erzählte, daß er ertrunken sey. — Hat sich sein Sohn auch des Todesverbrechens einer Ehescheidung schuldig gemacht?

Oberster. Umgekehrt; seine Schuld ist, daß er ein armes Mädchen ohne Freunde und Vermögen geheurathet hat. Gottlob, daß ich weder Weib noch Kinder habe, die mich erzörnen können; wenn ich aber welche hätte, so wüßte ich nicht, wen ich am meisten in Zucht halten würde.

Major. Haben sie auch nie eine Liebschaft gehabt, Oberster? Standen sie nie bey einer Dame in einem geheimen Dienst?

Oberster. O ja! — Ich bin auch zu weilen in einem Kabinette gewesen; — auch wohl unter einem Bette; — aber da wurde ich nie von einem Ehemann hervorgezogen und bey einer Entdeckung konnte ich das unbeschreibliche Etwas, das mich dahin gebracht hatte, immer ohne Anstoß beschreiben.

Major. Beym Himmel, sie sind von diesem Scherze so sehr eingenommen, daß ich ihnen den Spaß, von dem ich vorhin einiges fallen ließ, nicht länger verschweigen kann. — Schimpfen sie mich, wenn ich nicht Morgen Abend eine Zusammenkunft mit Eustens zweyter Frau habe. — Ist das nicht ein unverschämter Streich von mir?

Oberster. Ich will mich todt schießen lassen, wenn ich nicht eben so dachte!

Major. Der arme Narr hält sie für so keusch, als die Diana; — das ist sie auch bis jetzt; so viel ich weiß, gewesen. — Ich hatte seit einigen Jahren her ihre Gewogenheit; — allein weil das Heurathen sich damals nicht wohl für mich schickte, so ließ ich meine Leidenschaft sanft einschlummern. Als sie aber Eustons Frau wurde, fing ich an, meine Bewerbungen wieder zu erneuern. Und nun hat sie den morgenden Abend zu unsrer ersten Zusammenkunft bestimmt.

Oberster. Den Henker, nehmen sie sich in Acht, sonst müssen sie auch diese heurathen.

Major. Nein, nein, wir werden sehr vorsichtig zu Werke gehen. — Aber lachen sie doch! — Zum Henker, warum lachen sie denn nicht?

Oberster. Ich dachte eben —

Major. An was denn?

Oberster. Machen sie fort, ich muß gehen, sonst komme ich zu spät.

Major. Ich will sie den Augenblick begleiten; — Aber an was dachten sie denn?

Oberster. Ich dachte eben an die Glückseligkeit eines Ehemanns.

(Oberster Downright und Major Cyprus gehen ab.)

Ende des zweyten Aktes.

Dritter Akt.

Erster Auftritt.

(Ein Zimmer in Sir Georg Eustons Hause.)

Herr Euston. Sir Georg.

Herr Euston. Daß dich, daß dich über den Streich! — — — Was in aller Welt gab mein Bruder Anton nur an? War er nicht in dem grausamsten Zorn! — Wenn ich bloß daran denke, daß jemand Antonen für den Narr halten könnte, so schaudert mir schon die Haut. — Ja, wenn es mir geschehen wäre, so hätte es nichts zu bedeuten.

Bey mir hätte ein solcher Irrthum keine schlimmen Folgen gehabt; ihr hättet darüber gelacht, als über einen lustigen Streich; und so wäre es aus gewesen.

Sir Georg. Wir wollen nicht weiter daran denken, lieber Onkel. Mein Onkel Anton hat sich zureden lassen und billigt mein Verhalten in allen Stücken.

Herr Euston. Nun, das ist recht, Georg, das ist recht; das aber kann ich dir sagen, wenn du sein Sohn wärest, so hätte er dir nimmermehr vergeben. Er hat seinen armen Jungen so lieb, daß er ihm auch nicht den geringsten Fehler verzeihen mag.

Sir Georg. Das ist eine sehr grausame Art von Liebe.

Herr Euston. Dem ungeachtet ist es wahr, wie du selbst wohl weißt. Der arme Karl! — Georg, du mußt dich seiner mit Ernst annehmen. Du weißt, wie starrsinnig mein Bruder bey seinem einmahl gefaßten Vorsatz beharrt; es ist auf keine Art was bey ihm auszurichten. Ich kann auch nichts thun, da ich mir die Hände durch mein dummes Versprechen selbst gebunden habe. Noch kurz vor unsrer Abreise kam von seiner Frau ein kläglicher Brief über den andern, worin sie mich und meinen Bruder

um Hülfe bat. Sie beschrieb ihre Noth und ihr Elend mit so herzbrechenden Worten, daß ichs kaum lesen konnte; das war aber damals alles umsonst. Ich hatte meinem Bruder erst kürzlich mein Wort gegeben, daß ich mich auf keine Art in die Sache mengen wollte. Wenn ich meine Zusage nicht brechen wollte, und das war mir damals unmöglich, so durfte ich auch dem armen Jungen und seiner Familie nicht mit dem geringsten von dem meinigen beystehen. Daher unterließ ich es auch damahls mit Vorsatz dir von ihrem Elende Nachricht zu geben. — Ich habe zwar mein Versprechen jetzt eben so wenig vergessen; ich will aber doch nicht so strenge mehr darüber halten. — Sollte es gleich mein Gewissen beunruhigen, wenn ich von meinem gegebenen Worte abweiche, so kann ich doch hoffen, daß mich der Gedanke einer verlassenen Familie beygestanden zu haben, zehnfach dafür trösten wird.

Sir Georg. Sagen sie mir nichts mehr, lieber Onkel; ich verstehe sie. Es soll von diesem Augenblick an meine angelegenste Sorge seyn, meinen Vetter und seine Familie ausfindig zu machen.

Herr Euston. (Schüttelt Sir Georgen die Hand) Bravo, lieber Georg, bravo! Der arme

Karl

Karl ist Lieutenant in Westindien. Vor allen Dingen aber mußt du jetzt für seine Frau sorgen. Kurz, vorher ehe ich England verließ, schrieb sie mir aus einem Dorfe nahe bey York, wo er sie mit zwey Kindern zurückgelassen hatte, die sie in ihrem Briefe Säuglinge des Mangels und des Elends nennt. Ich war ein Steinharter Mensch, das mich ihr Flehen nicht rührte; die See aber hat mich mitleidiger gemacht, lieber Georg: denn da lernte ich, was ich vorher nicht wußte, daß einem Menschen nichts weher thue, als Kälte und Hunger.

Sir Georg. Können sie mir nicht sagen, wie das Dorf heißt, worin sie sich damahls aufhielt.

Herr Euston. O ja; das Dorf heißt Selby. Schreibe nur mit der ersten Post. Wenn sie auch seit der Zeit diesen Ort verlassen hätte, so wird man dort schon wissen, wohin man ihr die Briefe nachschicken soll. Ich wünschte, daß irgend ein Freund, der kein albernes Versprechen gethan hätte, wie ich, mit meinem Bruder Anton von dieser Sache jetzt wieder sprechen möchte; vielleicht ist auch sein Herz durch diese Seereise weicher geworden.

Sir Georg. Nein, Sir; es ist noch so hart, wie sonst. Ich habe

diese Sache heute Morgen, als ich bey ihm war, mit einigen Worten berührt.

Herr Euston. Wirklich, guter Georg, hast du das gethan? — Und was sagte er dazu!

Sir Georg. Er fragte mich, ob ich verlangte, daß er mir sein Haus verbiethen sollte? Ich bat ihn wegen meiner Freyheit um Verzeihung und er befahl mir mit dürren Worten, daß ich seines ungerathenen Jungens nicht wieder erwähnen sollte, wenn mir an seiner Gunst was gelegen wäre.

Herr Euston. Nun sieh, eben so macht er es mit mir. — Doch, gieb dich nur zufrieden; es ist um so besser, daß es uns beyden so geht: denn nun haben wir einander wenigstens nichts vorzuwerfen.

Sir Georg. Das ist wohl wahr, Sir; allein mein Onkel Anton ist doch zu hart. Er könnte keinen strengern Gehorsam von seinen Verwandten fodern, wenn er sie gleich alle mit den größten Reichthümern beschenkt hätte.

Herr Euston. Da hast du Recht, Georg. — Aber wo mag er wohl so lange bleiben? Ich dachte, er würde nicht säumen deine Frau mit seinem Besuche zu beehren und sie für seine Nichte anzunehmen; allein

wie

wie es scheint, so ist er zufrieden, daß er sie unbekannter Weise gesprochen hat.

Sir Georg. Onkel Anton kann nicht eher als morgen zu uns kommen. Lord Layton, für den er auf seiner Reise einige Geschäfte besorgt hat, kam eben zu ihm, als ich weggieng. Der Lord geht in einem oder zweyen Tagen nach Italien; und weil er dem Onkel noch einige wichtige Papiere zeigen wollte, so nahm er ihn in seiner Kutsche sogleich mit auf sein Landhaus, das zehn Meilen von der Stadt liegt.

Herr Euston. Da kommt deine Frau; ich will also gehen.

(Lady Euston kommt.)

Lady Euston. Lieber Herr Euston, ich hoffe, sie gehen nicht, weil ich komme. Sir Georg würde auf mich zörnen, wenn ich ihnen ungelegen käme.

Herr Euston. Nein, Mylady. — Georg wird auch nicht zörnen, daß ich ihn in so angenehmer Gesellschaft lasse.

(Herr Euston geht ab.)

Sir Georg. Der Onkel wird noch galant, wie es scheint.

Lady Euston. Freylich, ich begeistre die Männer alle:

Sir Georg. Wirklich, das scheint fast so.

Lady Euston. Wenn ich nur auch Sir Georgen mit Geduld begeistren könnte, meine Ursachen in Gelassenheit anzuhören —

Sir Georg. Das ist vergeblich; der Major soll meine Rache nun fühlen. Glaubt er denn, daß ich auch bey dieser muthwilligen Beleidigung unempfindlich bleiben soll, weil er einmahl gesehen hat, daß ich bey der übeln Aufführung einer schlechtdenkenden Frau gleichgültig war? Er ist frech genug der Tugend einer ehrlichen Frau nachzustellen! — Das ist Muthwille mich zu prüfen; aber wahrlich, er soll finden — und der elende Sir Heinrich dazu! —

Lady Euston. Ey, dem sanftmüthigen Sir Heinrich müssen sie verzeihen.

Sir Georg. Nein, Mylady; — ich verschiebe meine Rache nur so lange, bis ich mit dem Onkel Anton deswegen gesprochen habe.

Lady Euston. Geben sie mir nur dießmal nach lieber Georg; nur dieses einzigemahl lassen sie mich meinen Schimpf selbst rächen; in Zukunft sollen sie immer —

Sir Georg. Das geht nicht; die Beleidigung ist mir geschehen.

Lady Euston. In einem oder zwey Jahren habe ich vielleicht nichts dagegen, wenn

wenn sie sich mit allen verliebten Herrn, die mir ihre Zärtlichkeit verkündigen, herum duelliren wollen; nur für jetzt, drey kleine Monathe nach der Hochzeit, ist es noch etwas zu früh; ich möchte sie gern ein wenig länger behalten, lieber Freund.

Sir Georg. Wahrlich, Mylady, der Tod ist mir nie so schreckhaft vorgekommen, als seitdem ich sie die Meinige nenne; aber auch das Leben, das sie mir so werth machen —

Lady Euston. Wollen sie unverzüglich um meinetwillen wegwerfen — Nein, nein, lieber Georg, eine zärtliche Frau wird nie zugeben, daß ihr Gemahl sein Leben auf das Spiel setze, um den Muthwillen einiger albernen Gecken mit Nachdruck zu rächen. Und über das alles bin ich fest überzeugt, daß der geschickte Gebrauch von ein wenig Verstand und Erfindungskraft die gekränkte Unschuld weit kräftiger räche und vertheidige, als die kleine glänzende Stahlspitze da.

Sir Georg. Vielleicht haben sie Recht.

Lady Euston. Das leidet keinen Zweifel. — Setzen sie den Fall, ein feiner Herr trägt mir seine Liebe an. Ich thue ihnen den Schimpf kund; sie fordern meinen Beleidiger zur Rechenschaft. — Ihre

Kugel fehlt und er schießt in die Luft. Nun hat er ausserdem, daß er es hat wagen dürfen ihre Ehre zu verwunden, auch noch den Ruhm, daß er ihnen ihr eigenes Leben geschenkt hat.

Sir Georg. Diese Umstände sind zu willkührlich gewählt; es kann auch anders gehen.

Lady Euston. Wohl, so wollen wir annehmen, er tödtet sie; wie gefällt ihnen das?

Sir Georg. (Lächelnd.) Hm!

Lady Euston. Oder wir wollen annehmen, sie tödten ihn — gefällt ihnen das besser?

Sir Georg. Gut, ich will zugeben, wenn sich eine Züchtigung ausdenken ließe, die für eine solche Unverschämtheit hart genug wäre —

Lady Euston. O was das betrifft, so giebt es für diese verliebten Herrn eine Züchtigung, die weit mehr auf sie wirkt als Degen und Pistolen; man macht die Herrn lächerlich; das ist eine Kugel, die nie fehlen kann, und doch tödtet sie bloß ihre Eitelkeit.

Sir Georg. Sie haben Recht.

Lady Euston. Sehen sie nur; wir sind nun erst drey Monathe verheurathet

und während dieser kurzen Zeit habe ich nicht weniger als fünf oder sechs schöne Herrn als Narren lächerlich gemacht. Der erste, der sich mit seiner Liebeserklärung hervorwagte, war Lord Bloomy. Sein erhabener Stand und seine wunderseltene Schönheit versprachen ihm den glücklichsten Erfolg. Wo ich nur gieng, zischelte er mir von seiner Zärtlichkeit die Ohren voll. Bey jeder Gelegenheit lag er auf den Knien und bettelte mit der gewaltigen Beredsamkeit eines empfindsamen Mädchens um eine von meinen Haarlocken, zum Unterpfand, daß ich mit seiner Liebespein Mitleiden haben wollte. Er schwor hoch und theuer, daß er diese einzige Locke höher achten wollte, als das ganze übrige weibliche Geschlecht; höher als allen Reichthum der Welt; ja, was noch mehr ist — sie wissen, dieser Herr ist sehr patriotisch gesinnt, — selbst höher, als die Wohlfahrt seines lieben Vaterlandes.

Sir Georg. Sind sie bald fertig?

Lady Euston. Noch nicht völlig — ich versprach ihm diese schöne Haarlocke.

Sir Georg. Sie scherzen; das thaten sie nicht.

Lady Euston. In vollem Ernst, ich versprach sie ihm und setzte mit einer kleinen Erröthung hinzu, daß ich mir zum Gegengeschenke

schenke ein wenig Haare aus einer von seinen schönen Augenbraunen ausbitten wollte. Das schlug er mir gerade zu ab. Da ich darauf bestand, so mußte er endlich gestehen, daß er seine schöne Augenbraunen weit höher achte, als die unaussprechlich schöne Locke, die er von mir verlangte und folglich höher als das ganze übrige weibliche Geschlecht, höher als allen Reichthum der Welt und was das größte ist, höher als die Wohlfahrt seines lieben Vaterlandes. Den Augenblick brachte ich diese Geschichte in Umlauf und stellte den Herrn Bloomy als einen zärtlichen Liebhaber und als den größten Patrioten zur Bewunderung auf. Und nun ist ihrer Herrlichkeit Augenbraune, die vorher den Damen so gefährlich war, in allen Putzzimmern ein Gegenstand des Gelächters.

Sir Georg. Sie werden also ihren Liebhaber nie mit Drohungen abweisen, Mylady?

Lady Euston. Behüte Gott! — „Sie sind die schönste Frau, die ich je gesehen habe,“ sagte Lord Bandy; und ihre Herrlichkeit sind der liebenswürdigste Mann von der Welt. „Was für Augen,“ schrie er; „was für ein Haar,“ schrie ich. „Was für Lippen,“ rief er; „was für Zähne,“ rief ich. „Was für eine Hand und ein Arm,“

sagte er; „was für eine Wade und ein Fuß,“ sagte ich. „Sie scherzen, Mylady, war seine letzte Antwort und seitdem thut er, als ob er mich nicht kennte. Aus dem allen läßt sich nun wohl merken, daß ich bey den Spröden eben nicht viel Gnade finde. Ich bin diesen strengen Damen zu frey. Sie loben sich die Lady Stanmer, die in einem Winkel des Tanzsaals ihrem Bewunderer zuruft: Lassen sie mich in Ruhe, Mylord, oder mein lieber Sir Karl soll es den Augenblick erfahren, daß sie so kühn sind und es wagen meine züchtigen Ohren mit ihrer sträflichen Leidenschaft zu verwunden. So bald sie nur wieder davon athmen, so soll ers erfahren; verlassen sie sich drauf. (Sie seufzet und schmachtet.) Ach! sie haben mir die Ruhe meines Herzens auf immer geraubt.

Sir Georg. Dergleichen Damen giebt es freylich vielerley; allein für eine solche habe ich keine Lust mein Leben zu wagen: das habe ich, wie mich dünkt, schon gezeigt

Lady Euston. Und ich für meinen Theil, lieber Georg, wäre ich ein Mann, ich würde auch selbst gegen die tugendhafte Frau meine Dankbarkeit in Schranken halten, wenn ihr das Leben ihres Mannes nicht eben so lieb als seine Ehre wäre.

Sir Georg. Sie gedenken beydes zu vertheidigen, Mylady?

Lady Euston. Ohne dem Schuldigen seine Züchtigung zu schenken. Wenn sie meinen Vorschlag billigen, so sollen sie sehen, wie verwirrt, beschämt und betrogen meine beyden maskirten Liebhaber morgen Abend da stehen werden. Wenn es so geht, so ist die Sache in ihrer Ordnung. Die dumme Verwegenheit des einen und die eingebildete Narrheit des andern müssen nicht von ihnen, lieber Georg, sondern von mir gezüchtiget werden. Ich bleibe fest dabey: ein Mensch, der eine tugendhafte Frau zu verführen sucht, ist der Rache eines Mannes nicht wehrt; es geschieht ihm schon mehr als zu viel Ehre, wenn er von unserm Geschlecht mit Beschimpfung erniedriget wird. In dieser Absicht habe ich schon ein Billet an Sir Heinrichen geschickt und ihm die Maskerade empfohlen; dem Major habe ich eben dahin auf eine heimliche Zusammenkunft beschieden. Kommen sie, kommen sie, lieber Georg. Das ist die erste Gefälligkeit, um die ich sie bitte; sie dürfen mir keine abschlägige Antwort geben.

Sir Georg. Lassen sie mir nur bis morgen Zeit, es zu überlegen.

Lady Euston. Herzlich gern; nur vergessen sie mir bey ihrer langen Ueberlegung meine geringe Meinung nicht, daß eine Frau von wahrer Ehre und Tugend den Beystand der streitbaren Helden gar nicht nöthig habe, um die drohende, fürchterliche Gefahr der muthwilligen verliebten Gecken von sich abzuwenden.

(Lady Euston und Sir Georg ab.)

Zweyter Auftritt.

(Ein Zimmer in des Obersten Downright-Hause.)

Oberster Downright. Herr Anton.

Oberster. Ich wollte eben zu Bette gehn, lieber Freund; allein das schadet nicht, ihre unvermuthete Gesellschaft ist mir nicht weniger angenehm, als wenn ich sie erwartet hätte.

Herr Anton. Die Absicht meines so späten Besuches ist eigentlich keine andere, lieber Oberster, als eine Bitte um ihren freundschaftlichen Beystand.

Oberster. Befehlen sie nur; sie machen mir eine stolze Freude, wenn ich ihnen dienen kann.

Herr Anton. Sehen sie nur, heute Mittag speisete ich bey Lord Layton auf sei-

nem Landhause, wo mir ein gar sonderbare Abenteuer aufstieß, das mich so sehr mit dem Lord entzweyte, daß er morgen früh vermuthlich Genugthuung von mir fordern wird. Ich bin zwar kein Freund von gewaltsamen Mitteln und lege meine Streitigkeiten lieber in Güte bey; ich halte es aber doch für gut, daß ich mich auf allen Fall mit einem Secundanten versehe, da ich von der Gesinnung des Lords nicht weiß, was ich zu erwarten habe. Daher bin ich ihnen für die freundschaftliche Versicherung ihres Beystandes recht sehr verbunden

Oberster. Mein Arm ist für sie so willig und bereit als — als für meinen König, wollte ich sagen; — aber Potz tausend, wenn ich zu Hause in einem armseligen Zwiste getödtet werden sollte, da fürchte ich, ich würde mich noch in meinem Grabe schämen. Wenn ich sterbe, so muß meine Todtenglocke von dem Röcheln eines Haufens verrätherischer Feinde unsers Vaterlandes geläutet werden; anders sterbe ich nicht gern.

Herr Anton. Der Beystand, zu welchem ich sie ersuche, lieber Oberster, soll diesem Vorhaben keinen Eintrag thun.

Oberster. Nun, so sagen sie denn, worüber sie mit dem Lord in Streit geriethen.

Herr

Herr Anton. Die Ursache unsers Streites wird ihnen vielleicht geringfügig vorkommen; — wir zankten uns über eine Frau.

Oberster. Was mein alter Freund, sie haben sich um eine Frau gezankt! Potz tausend, wenn ich wegen einer Frau getödtet werden sollte, da würde ich nach meinem Tode eine schöne Figur in der Geschichte machen!

Herr Anton. Hören sie nur, lieber Oberster, hören sie nur. — Damit sie die Klugheit meines grauen Kopfes nicht in Zweifel ziehen, so will ich ihnen den ganzen Verlauf der Sache kürzlich erzählen.

Oberster. Nicht doch, ich zweifle weder an ihrer grauen Klugheit noch habe ich gegen die Frauen einen Groll. Auf mein Wort, ich bin diesem Geschlecht eben so wenig abgeneigt, als sie, lieber Freund.

Herr Anton. Verstehen sie mich nicht unrecht; meine Neigung, die ich für dieses Geschlecht habe, macht mich zu seinem Vater, zu seinem Freund und Bewunderer: daher bitte ich sie, sagen sie mir aufrichtig, was sie von der Frau denken, deren Betragen mich heute über die Maßen in Erstaunen gesetzt hat. Ich will ihnen erst alles erzählen und dann will ich ihre Meinung hören,

ob sie glauben, die unglückliche habe mich betrogen; oder ob sie denken, daß sie die besondre Aufmerksamkeit wirklich verdiene, die sie mir fast wider meinen Willen abgezwungen hat.

Oberster. Nun wohl, so lassen sie hören.

Herr Anton. Lord Layton und ich hatten uns nicht so bald in seiner Kutsche zurecht gesetzt, als er mit einemmahl ausrief, er habe eben das schönste Mädchen erblickt, das seine Augen je gesehen hätten, er habe ihr gewinkt, sie habe seinen Wink angenommen und nähere sich schon der Kutsche. Er bat mich tausendmal um Verzeihung und sagte, weil er außer mir weiter keine Gesellschaft auf seinem Landhause erwarte, so wolle er das Mädchen, wenn ichs zufrieden wäre, diesen Mittag mit uns speisen lassen. Da ich den Lord wohl kannte und das Mädchen schon an der Kutschthür war, so willigte ich gezwungen ein; worauf er sie hereinnahm.

Oberster. Zum Henker er hätte für sie auch eine Gesellschafterin mitnehmen sollen!

Herr Anton. Sie müssen mich nicht immer unterbrechen. — Als sie ungefähr eine Minute bey uns war, warf ich meine Augen auf sie.

Oberster. Mordbrand, ich hätte nicht halb so lange gewartet!

Herr Anton. Ich erstaunte über ihre Schönheit —

Oberster. Und wünschte den Herrn Lord eine Meile davon, denke ich. —

Herr Anton. Nein, nein. — Es war ein Ausdruck von ängstlichem Gefühl in ihrem Gesicht, der mein Herz bewegte. Ihre Wangen errötheten einmahl über das andere und ihre Augen flossen unaufhörlich von Thränen über. Wenn der Lord mit ihr sprach, so antwortete sie mit einem gezwungenen, traurigen Lächeln und mit einer ängstlichen zitternden Stimme. — Sie redete nur wenig und als wir ausstiegen, reichte ich ihr die Hand.

Oberster. Ha, ha, ich dachte wohl, daß es so kommen würde.

Herr Anton. Sie verstehen mich unrecht. — Ich fühlte, daß ihre Hand zitterte. —

Oberster. Und die ihrige vermuthlich nicht weniger.

Herr Anton. Wenn sie mich immer unterbrechen wollen, Sir, so sage ich nichts mehr.

Oberster. Potz tausend, das wäre schlimm, wenn sie das beste verschweigen wollten.

Herr Anton. Hören sie nur so will ich ihnen alles erzählen, was vorgieng.

Oberster. Von Herzen gern; wenn sie es ohne roth zu werden erzählen können, so habe ichs beym Hören auch nicht nöthig.

Herr Anton. Ich halte sie für eine tugendhafte Frau.

Oberster. Ja, was den Teufel waren denn Mylord und Sir für eine Art Leute?

Herr Anton. Ich habe sie von ihm befreyt.

Oberster. Nun, so hol mich der Geier, wenn sie nicht noch ärger verliebt sind, als ich dachte!

Herr Anton. O wenn sie nur die Angst gesehen hätten, die in allen Zügen ihres holden Gesichts arbeitete! Die flehende Hoffnung um Beystand und Befreyung, womit sie ihre Augen nach mir aufhob! Das Schrecken, das sie ergriff, wenn ich das Zimmer verließ! Hätten sie das klagende Geschrey gehört, womit sie mich zu ihrer Sicherheit und ihrem Schutze zurückrief! Mit welcher Verzweiflung, mit welchem ängstli-

chen

chen Händeringen sie den Lord bat, daß er sie nicht mit Augen der Liebe, sondern der Barmherzigkeit ansehen möchte! Den Gram und die leidenschaftliche Wärme, womit sie sich für eine tugendhafte aber unglückliche Frau ausgab! Sie sey eine arme dürftige, verlassene Mutter, die mit ihren Kindern in äußerstem Mangel schmachte. Hunger und Noth habe sie fortgerissen, dieser ersten Versuchung, die sich ihr von ungefähr dargebothen, aus Verzweiflung zu folgen, um die Last ihres Elendes durch das Gefühl der Schuld noch zu vergrößern.

Oberster. Den Henker auch. —

Herr Anton. Konnt' ich, sollt' ich gehen und sie verlassen?

Oberster. Sie verlassen? Nein — Aber was thaten sie?

Herr Anton. Ich gieng ins Zimmer zurück und bestand darauf, der Lord sollte sie mir überlassen. —

Oberster. Und that ers?

Herr Anton. Er drohte, aber ich that, was ich wollte, führte sie nach meiner Kutsche, die mich eben abhohlen wollte und brachte sie unbeschädiget hinweg.

Oberster. Ich hoffe, sie kam auch eben so unbeschädiget nach Hause?

Herr

Herr Anton. Vollkommen. — Ich fragte sie, wo sie wohne und wer sie sey; allein die Thränen erstickten ihr die Stimme, wenn sie reden wollte. Ich war ihr also mit meinen Fragen nicht weiter beschwerlich und nahm sie mit mir nach Hause. Ich befahl meiner Haushälterin, sie sollte ihr ein eignes Zimmer eingeben und ihr mit Achtung begegnen. Ihr selbst sagte ich, daß ich sie morgen wieder zu sehen und zu sprechen wünschte, alsdann überließ ich sie der Ruhe, der sie so sehr bedurfte.

Oberster. Und nun denken sie, der Lord werde sie für diesen Liebesdienst gleichfalls zur Ruhe befördern wollen?

Herr Anton. Er möchte es versuchen, deßwegen wünschte ich vorbereitet zu seyn.

Oberster. Nun denn, hier ist meine Hand. Und ob ich gleich sagen muß, daß sie sich in dieser Sache nicht so recht benommen haben, wie man von einem Weltmann wohl verlangen könnte, so bleibt es doch bey dem, was ich vorhin sagte: befehlen sie mir.

Herr Anton. So kommen sie, lieber Oberster; meine Kutsche wartet unten auf mich. Wollen sie mit mir zum nächsten

Koffeehause gehen? Ich habe dort mit jemanden ein kleines Geschäfft abzuthun und alsdann können wir noch eine halbe Stunde mit einander sprechen.

Oberster. Herzlich gern.

(Herr Anton und der Oberste ab.)

Ende des dritten Akts.

Vierter Akt.

Erster Auftritt.

(Ein Zimmer in Herrn Anton Custons Hause)

Herr Custon.

Herr Custon. Man kann eines Menschen Sinn doch nie ganz begreifen. Wer sollte das gedacht haben? — Fürwahr, es kann nicht seyn! — Mein Bruder Anton ein Mädchen mit nach Hause zu nehmen? — Was würde er sagen, wenn ich so was thäte? — Ja, ich! — Ich darf an solche Dinge gar nicht denken. — Sie ist vielleicht die Tochter eines Nachbars! — Wenn sie das ist — Allein der Bediente sagte mir, sie sey sehr schön? Nun da wird sie Anton nicht ohne Absicht mit sich nach Hause genommen haben. — Was wird mein Neffe Georg dazu sagen? — Ja, der wird es nicht glau-

glauben; — von mir würde er weit eher so was glauben; — Ja, ich — ich! Gott bewahre mich, wie die Leute sich doch irren können! — Da kommt er.

(Herr Anton kommt.)

Herr Anton. Guten Morgen, Bruder. — Bist du heute schon bey Georgen gewesen?

Herr Euston. Nein, Bruder.

Herr Anton. Gehest du jetzt zu ihm?

Herr Euston. Ja, ich denke, ich will jetzt zu ihm gehn, Bruder.

Herr Anton. (Setzt sich nieder.) Vielleicht kommt er selbst zuerst hierher.

Herr Euston. (Setzt sich nieder.) Vielleicht thut er das, Bruder.

(Herr Anton scheint nachdenkend und stützt sich mit dem Arm auf den Tisch.)

Herr Euston. (Nach ziemlich langem Schweigen und mit bedeutenden Blicken.) Es war gestern Abend recht schöner Mondschein.

Herr Anton. Ja, es war ein schöner Abend.

Herr Euston. (Wieder nach einer Pause.) Auch heute ist ein schöner Tag.

Herr Anton. Es ist wahr.

Herr Euston. Wir haben jetzt recht schönes Wetter, in der That.

Herr

Herr Anton. O ja. — Ich denke, du bist schon beym Frühstück gewesen?

Herr Euston. Ja; — du auch, wie ich vermuthe?

Herr Anton. O ja, schon ziemlich lange.

(Er fängt an zu schreiben.)

Herr Euston. Wenn ich dich stöhre, Bruder, so will ich gehen. (Steht auf.)

Herr Anton. Ach nein. — Wenn du Sir Georgen siehst, so sage ihm doch, ich könnte ihn einiger Geschäffte wegen diesen Morgen nicht besuchen.

Herr Euston. Du hast Geschäfte?

Herr Anton. Ja, ich habe einige nothwendige Dinge in Ordnung zu bringen.

Herr Euston. Recht, das Nothwendige muß man nicht aufschieben.

Herr Anton. Sey in meiner Entschuldigung nicht zu kurz; ich möchte seine Frau nicht gern beleidigen.

Herr Euston. Wer wird auch die Frauen beleidigen wollen; nicht doch, nicht doch.

Herr Anton. Ich wollte sie nicht gern glauben lassen, als ob ich sie verachte.

Herr Euston. Nein; ich weiß das läßt du dir von keiner Frau nachsagen. — (Er hustet.) Guten Morgen, Bruder.

Herr Anton. Guten. Morgen.

Herr Euston. Wir werden dich vielleicht noch bey uns sehen, wenn dein Geschäft geendiget ist? — Guten Morgen, Bruder.

(Herr Euston geht hustend ab.)

(Herr Anton zieht einen Brief aus seiner Tasche.)

Herr Anton. Nun da ist die Ausfoderung! Sie ist doch nicht ganz unedel geschrieben. — Er billigt es, daß ich mich ihrer angenommen habe; nur behauptet er, mein Betragen sey zu heftig gewesen. — Einige Worte kann ich unmöglich gesagt haben; nein Mylord, das kann nicht seyn. (Er steckt den Brief wieder ein.) Und nun einige Vermächtnisse für meine Verwandten im Fall, daß der Lord der Sieger werden sollte. Es ist gut, daß mein letzter Wille schon ausgefertiget ist; denn für jetzt hätte ich keine Zeit dazu. — (Er schreibt; hernach wirft er die Feder weg.) — Das ist väterliche Schwachheit! (Er steht auf.) Wie seltsam das ist! Ich habe so lange widerstanden; ich habe jede Regung mit männlicher Standhaftigkeit unterdrückt, die mich gegen diesen Undankbaren, den ich ehmals meinen Sohn nennte, gegen diesen sorglosen Verschwender, der sich weder um seines Vaters

ters Liebe, noch um seine eigne Wohlfahrt bekümmert hat, zum Mitleiden erweichen wollte. So lange bin ich unerschütterlich gewesen; und doch wenn ich bedenke, daß ich vielleicht in wenig Stunden in einer andern Welt bin, wo ich ihm nicht mehr helfen kann, da wünsche ich — Was wünsche ich? — daß ihm der Himmel einen Freund schenken möge, der sanftmüthiger mit ihm verfährt, als ich gethan habe. — Einen Freund, für dessen Charakter und Stand es schicklicher ist, die Fehler eines ungerathenen Sohnes zu verzeihen, als es für den beleidigten Vater war. — (Er nimmt das Papier.) Die Regungen der Natur sind hier zu schwach. — Gerechtigkeit und Beyspiel und vorzüglich mein Wort, das unwiderruflich ist, reden lauter, als jene Gefühle der Schwachheit. (Er siegelt das Papier zu, addressirt es und sieht nach seiner Uhr.) — Die Zeit ist beynahe schon verflossen. Ich will meinem Gaste noch einen kleinen Besuch geben und dann gehen. — Johann!

(Es kommt ein Bedienter.)

Herr Anton. Ist das nicht die Zeit, in welcher mir die Fremde Erlaubniß gab, sie zu besuchen?

Bediente. Ja, Sir; die Fremde hat auch schon um Erlaubniß gebeten, ihnen aufwarten zu dürfen; sie wollte eben kommen.

Herr Anton. Führt sie herein.

(Bediente ab.)

(Herr Anton geht einigemal auf und ab; die Fremde kommt.)

Herr Anton. Ich hoffe, Madame, ich habe sie nicht zu früh beunruhiget?

Die Fremde. Nein, Sir; ich war eben bereit, ihnen meine Aufwartung zu machen, als ich ihren Befehl erhielt. — (Er stellt Stühle; sie setzen sich.)

Herr Anton. Seyn sie so gütig, Madame. — Sie haben sich zwar bey meinem Bedienten erkundigt; allein so viel ich weiß, so haben sie doch bis jetzt weder meinen Nahmen noch sonst etwas von meinen übrigen Umständen erfahren.

Die Fremde. Das alles ist mir unbekannt, Sir; allein ihre Menschenliebe wird meinem Herzen ewig unvergeßlich bleiben.

Herr Anton. Wenn ich ihnen, wie sie sagen, einen kleinen angenehmen Dienst erwiesen habe, so werden sie mir, wie ich hoffe, auch eine kleine Bitte gewähren. Schenken sie mir ihr Vertrauen, Madame. Seyn sie offenherzig und entdecken sie mir ihre Umstände, durch deren Bedrängniß sie in die unglückliche Lage kamen, aus der ich sie gestern befreyte. Reden sie ohne Zurückhaltung und rechnen sie auf meine Menschenliebe auch

in

in Zukunft; sie sollen sehen, daß ich mehr halte, als verspreche. Um selbst den Anfang zur Vertraulichkeit zu machen, so will ich ihnen meinen Nahmen sagen —

Die Fremde. Halten sie ein, Sir; ich kann diese Entdeckung mit keiner ähnlichen erwiedern. — Erlassen sie mir diese Forderung. Ich kann für ihre Güte dankbar bleiben, wenn ich schon den Nahmen meines Wohlthäters nicht weiß. Es wird mir ein Trost seyn, wenn sie meine Schwachheit und mein Elend bedauern; nur Sir, erlassen sie der Unglücklichen, die sie bemitleiden, die Entdeckung ihres Nahmens und ihres traurigen Schicksals.

Herr Anton. Diese Bitte ist zu hart, Madame. Ich gestehe gern, sie haben mein Mitleiden gewonnen, aber ich verlange, daß sie durch eine getreue Erzählung ihres Unglücks dieses Mitleiden bey mir rechtfertigen. Wenn sie mir keine Erläuterung über ihre Umstände geben, so kann ich nicht anders als zweifeln; Zweifel aber verhärtet des Menschen Herz und ist des Nothleidenden Feind.

Die Fremde. Ach Gott! (steht auf)

Herr Anton. Bleiben sie, Madame. — Ich verlange nicht alle ihre Geheimnisse zu erfahren; jedoch ich bin ein Mensch

und bey dem übrigen menschlichen Schwachheiten, an denen ich Theil habe, bin ich auch argwöhnisch. —

Die Fremde. Ja, Sir, ich sehe es ein, daß ich bey einem Manne, der die Welt kennt, nothwendig Argwohn erregen muß; demungeachtet, Sir, kann ich mit Wahrheit sagen, daß sie mir mit einem solchen Verdachte Unrecht thun. In Wahrheit, Sir, sie thun mir Unrecht. — Schuld hat mein Herz nie befleckt. — Mütterliche Zärtlichkeit gegen zwey hülflose Kinder riß mich in einem unseligen Augenblicke fort. Ich weiß nicht, wie mir war; aber so viel kann ich mich erinnern, daß ich in diesem schrecklichen Augenblick nichts dachte und fühlte, als daß meine Kinder vor Hunger sterben müßten. Die ewige Barmherzigkeit hat mich vor der Erfüllung eines abscheulichen Vorhabens bewahrt; aber so lange ich lebe, werde ich über mich selbst erröthen und vor jener entsetzlichen Gefahr zittern, der ich mit so harter Noth entgangen bin. Ach Gott, was soll ich sagen! Ich habe einen Gemahl, den ich einst wieder zu sehen hoffe. Wie wird mein banges Herz seinen Anblick ertragen können! So lange habe ich Gott um seine Zurückkunft gebethen und nun muß ich die Augen niederschlagen, wenn ich nur an ihn denke.

Herr

Herr Anton. Beruhigen sie sich. (Er führt sie zu ihrem Siß zurück.) Ich wollte ihren Schmerz nicht vergrößern, sondern besänftigen. — Sagen sie mir nur, wer sie sind und warum sie von allen ihren Verwandten, Freunden und selbst von ihrem Gemahl verlassen sind? — Ich kann die Angst einer Mutter, die rasche Verzweiflung oder vielmehr die rasende Entschließung, die ein gequältes Herz in einem traurigen Augenblick fassen kann, — das alles kann ich begreifen und entschuldigen. — Trauen sie mir so viel Menschlichkeit zu, daß ich menschliche Fehler verzeihen kann. — Es ist keine schadenfrohe Neugier, sondern aufrichtiges Verlangen ihnen zu helfen, was mich bewegt, so sehr auf die Entdeckung ihrer Umstände zu dringen.

Die Fremde. Ach, Sir, ich habe einen Gemahl, von dem ich glaube, daß er mich liebt; ehemahls wenigstens liebte er mich aufrichtig, das weiß ich gewiß. — Mein Herz ist ihm seit unsrer unglücklichen Verbindung nie ungetreu gewesen. Sollte ich mich nun nicht ängstigen, da ich mir wegen eines unbesonnenen Vorsatzes, den mir die Verzweiflung zur Erhaltung meiner Kinder eingab, jeßt die bittersten Vorwürfe der Untreue gegen diesen Gemahl machen muß! O Sir, gewähren sie mir diese Bitte und

lassen sie seinen Nahmen in meiner Seele verborgen bleiben, damit wenigstens sein unglückliches Weib die Schuldige nicht sey, durch die sein trauriges Schicksal bekannt werde.

Herr Anton. Gut, Madame, ich gebe ihnen in diesem Stück nach. Ich will ihren Nahmen nicht wissen; sagen sie mir nur, wie sie in die Bedrängniß kamen, aus der ich sie gestern befreyte. Seyn sie nur hierüber offenherzig, so begehre ich nichts weiter zu wissen.

Die Fremde. Sehr gern. Ich war eine verlassene Waise, als mein Gemahl mich zum erstenmal sah. Er liebte mich aus Mitleiden und ich ihn aus Dankbarkeit. — Ich war arm und verlassen; weder ein gütiger Verwandter noch ein großmüthiger Wohlthäter hatte an den dankbaren Regungen meines Herzens Theil. Da ich weder Eltern noch Freunde kannte, noch von irgend einem Menschen aufrichtige Beweise einer herzlichen Zuneigung empfangen hatte: so mußte ich denjenigen, von dem ich die ersten empfieng, nothwendig um so lieber gewinnen. Ein tiefes Gefühl von Dankbarkeit, das jetzt zum erstenmahl in mir erweckt wurde, besiegte meine Ueberlegung und verwandelte sich eben so schnell in Zärtlichkeit und

Liebe.

Liebe. Der Jüngling dachte zu edel, als das er ein unschuldiges Herz, daß sich ihm ohne Argwohn hingab, hätte betrügen können; er verehlichte sich mit mir.

Herr Anton. In diesem allen finde ich keine Schuld. Fahren sie fort, Madame, fahren sie fort. — Was ihren Gemahl bewogen sich von ihnen zu entfernen und sie in solchem Mangel zu lassen? Wenn sie mich darüber eben so gut befriedigen können; wenn sie immer mit gleicher Unschuld und Wahrheit gehandelt haben: so bin ich ihr Freund, — so habe ich keinen Tadel für sie.

Die Fremde. Aber meinen Gemahl werden sie tadeln, — ja ich gestehe selbst, er verdiente diesen Tadel. Er war der Sohn reicher Eltern; er war der Erbe ansehnlicher Güter und ich hatte weder Vermögen noch Hoffnung. Als er mich heurathete, verlohr er auch die seinigen und wurde arm, wie ich. Wir hatten keine Freunde als uns selbst, keinen Trost, als die gute Hoffnung auf die Zukunft, womit wir einander Muth einsprachen. Bey dem allen war ich doch so glücklich, als ob ich alles hätte — doch leider dauerte mein Traum von Glückseligkeit nicht lange. Unsere Dürftigkeit nahm überhand und die süße Hoffnung

nung von våterlicher Verzeihung, die meinen Gemahl bisher aufgerichtet hatte fing an gänzlich zu verschwinden. — Nun wurden unsre Tage eben so traurig, als sie vorher glücklich waren. Thrånen waren meine einzige Nahrung und Seufzer die seinige. Sogar Vorwürfe mußte ich von ihm dulden, daß ich ihn zu einem verworfenen Elenden gemacht habe, wie er sich selbst nennte. — Doch, als wir uns trennen mußten, da nahm er das alles mit Reue wieder zurück. Das Regiment, unter welchem er stand, gieng mit zu Felde. Es war, als ob er sich nicht von mir trennen könnte; er drückte seine Kinder einmahl um das andere an sein Herz und bat uns mit heißen Thrånen, wir sollten ihm seine Vorwürfe verzeihen, wir sollten ihm das Elend nicht anrechnen, in das er uns durch seine Schuld gebracht habe. Er betheuerte, nur Liebe gegen uns habe ihn bey seinem Mangel so ungeduldig gemacht. Er bat, der Himmel möchte sich nur über uns erbarmen; ihm möchte es gehen, wie es wollte. Ja, er wünschte so gar, daß ihn der Tod bald wegnehmen möchte, so würde sich seines Vaters Herz doch wenigstens gegen uns erweichen lassen.

Herr Anton. Haben sie sich denn nie an seinen Vater gewendet?

Die

Die Fremde. Ach ja; aber immer vergeblich. Zwey Monathe nachher hörte ich, mein Gemahl sey gefangen worden. Aller Hülfe und alles Beystandes beraubt, die ich bis jezt noch von ihm erwartet hatte, verließ ich meine Kinder und kam nach London um selbst bey seinem Vater um Verzeihung und Mitleiden zu bitten. Aber ach Gott! als ich hier ankam hörte ich zu meinem Schrecken, sein Vater habe seine Ländereyen in Westindien besuchen wollen, sey aber in einem Schiffbruche umgekommen und habe uns arme vergessen und ohne Barmherzigkeit der trostlosesten Verzweiflung überlassen.

Herr Anton. Was sagen sie?

Die Fremde. Tadeln sie ihn nicht. Ich verzeihe ihm von Herzen; so wie ihn auch mein Gemahl ungeachtet seines Ungehorsams sehr zärtlich liebte. Ich will ihm diese Thränen gern zum Andenken geben.

Herr Anton. Ohne Zurückhaltung, Madame; sagen sie mir den Nahmen ihres Gemahls; heißt er nicht Euston?

Die Fremde. Ja, Sir.

Herr Anton. Sein Vater ist nicht todt; er lebt noch und verzeiht ihm in diesem Augenblick.

(Er umarmt sie.)

Lady Euston. (Kniend.) Sie sind sein Vater! Ja, ich glaube es; ich seh' es in ihren Blicken.

Herr Anton. Sie sollen es auch künftig in meinen Handlungen sehen. — Stehen sie auf; stehen sie auf, mein Kind. — (Er zieht die Schrift aus seiner Tasche.) Sehen sie, sehen sie, in eben dieser Schrift, worin ich die Armen aller Art für meine Kinder erkläre, habe ich meinen einzigen Sohn, den Armen, der mich am nächsten angeht, noch vor wenigen Augenblicken enterbt. — O Barmherzigkeit, wenn deine Quelle Haß ist, so sollst du den Nahmen dieser himmlischen Tugend nie mehr tragen! — Hier (auf die Schrift zeigend) hier habe ich für sie gesorgt, als für eine arme Fremde, die mich noch um keine Gabe gebethen hatte und von der ich noch nicht einmahl wußte, ob sie meiner Güte werth sey; indessen, daß ich vor ihnen als vor meiner Tochter, die mich flehend um ein Almosen bat, mein Herz verschloß und ihre Bittschrift zurückschickte. Was für ein Verdienst gaben mir die Tausende, die ich verschenkte, da ich aus stolzer Hartherzigkeit eine arme Unglückliche, die das erste Recht an meine Wohlthat hatte, vergeblich bitten und im Elend schmachten ließ?

Lady Euston. Ich darf mich ihre Tochter nicht nennen.

Herr

Herr Anton. Sie sind meine Tochter und wenn ich den Himmel um Verzeihung gebethen habe, daß ich sie vergessen konnte, so will ich auch sie um Verzeihung bitten. — Sie sind meine Tochter. Die Schande, der sie durch des Himmels gütige Fügung so glücklich entgangen sind, soll bloß dazu dienen, sie in Zukunft desto nachsichtiger und mitleidiger gegen ihr schwaches Geschlecht zu machen. Seyn sie barmherzig gegen jede Unglückliche, ihr Leiden sey, welches es wolle. Sie waren einst alle tugendhaft, und hätten sie zur Zeit der Versuchung einen Vater gefunden, der ihnen die Hand gereicht, so wären sie vielleicht alle gerettet worden. — Ich für meinen Theil — (Er sieht auf seine Uhr.) Mein Gott, wie ist die Zeit vergangen! — Ich habe ein dringendes Geschäfft, meine Liebe, daß ich keinen Augenblick länger aufschieben kann. Ich muß sie jetzt auf einige Zeit verlassen. Gehen sie auf ihr Zimmer zurück; ich will so bald als möglich wieder bey ihnen seyn. — Ich bin ungeduldig zu wissen, wo ihr Gemahl ist und wo ihre Kinder leben; jetzt aber kann ich mich nicht länger aufhalten. — Gehen sie, mein Kind. — Mögen wir uns bald glücklich wieder sehen!

(Er führt sie bis an die Thür; sie geht ab und er kommt wieder zurück.)

Herr Anton. Nun, wo ist der Oberste? Ich habe eben noch Zeit genug die Schrift für ihn aufzusetzen, daß er sie siegeln kann, wenn er kommt; — ich will mich augenblicklich drüber machen. — Jetzt glaube ich, fühle ich Verlangen noch einige Zeit zu leben. — O mit was für Lust das menschliche Herz seine unnatürlichen Einwohner, den Groll und die Rachsucht hinaus stößt! Mit was für Freude die friedfertige Liebe ihren langverweigerten Einzug hält! Ja, wenn das Herz von einer frohen Empfindung erwärmt wird, so ist die zurückkehrende Tugend um so willkommener.

(Herr Anton ab.)

(Ende des vierten Akts.)

Fünfter Akt.

Erster Auftritt.

(Ein Zimmer in Major Cyprus Hause.)

Lady Henriette. Rose.

Lady Henriette. Nun, was hast du ausgerichtet? — Will Sir Georg kommen? Warum bist du so lange ausgeblieben?

Rose. Ew. Gnaden können sich nicht vorstellen, wie hartsinnig Sir Georg war. Ich habe so lange bitten und flehen müssen. —

Lady Henriette. Er will aber kommen?

Rose. Ja, wenigstens hat er mirs versprochen.

Lady Henriette. Schön! — So werde ich doch die Freude haben ihm diesen Brief zu zeigen.

(Sie zieht einen Brief hervor.)

Rose. Wie, Sir Georgen? Nun wirklich, gnädige Frau, ich habe mit allem meinen Witz nicht begreifen können, was Sir Georg hier sollte.

Lady Henriette. Diesen Brief, den Lady Euston an den Major geschrieben und den du glücklicher Weise gefunden hast, den will ich ihm einhändigen. Ich will mir die Freude machen, ihn zu belehren, daß ich nicht die einzige bin, die seine Rache verdient; ich will ihm zeigen, daß seine liebe Frau, mit der er kaum zwey Monathe verheurathet ist, die er, wie man sagt, so abgöttisch — liebt, die mein Andenken so geschwind bey ihm ausgelöscht hat, daß diese innig Geliebte eben so unüberlegt ist, als ich gewesen bin. Mit meinen eignen Augen will ich seine Verwirrung sehen; vor meinen Ohren soll er ihre Aufführung schelten und dann will ich ihm das Geständniß abzwingen — Er versprach zu kommen?

Rose. Ja; aber nicht eher als bis ich vor ihm auf die Knie fiel und betheuerte, Ihr Gnaden lägen am Tode; sie wären von einer plötzlichen Krankheit befallen worden und könnten nicht eher ruhig sterben, bis sie ihm ein Geheimniß entdeckt hätten.

Lady Henriette. Recht so; — du thatest, wie ich dir befohlen hatte. — Und was antwortete er darauf?

Rose. (Nach einer ziemlich langen Pause.) Je nu, er sagte, die arme unglückliche Creatur! — Ich will zu ihr kommen.

Lady Henriette. Creatur! — Weißt du gewiß, daß er so sagte?

Rose. Ganz gewiß, er sagte, „arme" und dann „unglückliche" und dann zuletzt, wie sie schon wissen „Creatur."

Lady Henriette. Es wird sich bald zeigen, wer eine armseligere Creatur ist, Er oder Ich?

Rose. Das kann nicht fehlen, gnädige Frau; — er wird mehr als zu bald finden, daß er sich durch seine Veränderung eben nicht gebessert hat.

Lady Henriette. (Sieht von ungefähr auf den Brief.) Was seh' ich? Wozu hast du mich verleitet! — Du sagtest, dieser Brief sey

an

an den Major; — und er ist an Sir Heinrich Harmleß.

Rose. Was habe ich denn gedacht, daß ich die Aufschrift nicht angesehen habe!

Lady Henriette Laß es nur; es ist so noch besser. Die Beschimpfung ist auf diese Art für Sir Georgen noch beissender. Ein Liebesbrief seiner lieben Frau an den geckenhaften Sir Heinrich muß ihn weit mehr ärgern, als einer an den Major. — Weißt du nicht, wo der Major seyn mag? — Wenn er diesen Abend nicht versprochen wäre und uns überraschte!

Rose. Fürchten sie nichts, gnädige Frau; was die Ueberraschung betrifft, dafür will ich gut seyn. Gehen sie nur auf ihr Zimmer, bis Sir Georg kommt. Seyn sie ohne Sorgen; ich gebe ihnen mein Wort, sie sollen nicht gestöhrt werden. Auf den Herrn Major kann man sich in diesem Stücke schon verlassen; wenn er gleich von Lady Euston keine Einladung empfangen hat, so will ich doch zuversichtlich behaupten, daß er in irgend einem Winkel seine geheime Bestellung eben so gut habe, als Ihr Gnaden die ihrige.

(Sie gehen ab.)

Zweyter Auftritt.

(In Herr Anton Eustons Hause.)

Herr Anton Euston. Der Oberste Downright, und hernach Karl Euston.

Herr Anton. Ich habe den ganzen Tag auf sie gewartet. — Ihr Brief war zu kurz und zu räthselhaft, als daß ich ihn hätte verstehen können. Meine Zusammenkunft mit dem Lord ist aufgeschoben worden, sagen sie; warum aber?

Oberster. Ich komme jetzt eben von Lord Layton. — Einer seiner Freunde, dem ich gesagt hatte, daß ich mit ihnen bekannt sey, führte mich zu ihm. Ich habe die beste Hoffnung, daß ihre Sache mit dem Lord in allen Ehren gütlich beygelegt werden könne; allein damit ist es noch nicht aus. Wenn sie sich nicht mit dem Lord schlagen, so müssen sie sich mit einem tollköpfigen Kerl schlagen, den ich unten im Hause gelassen habe — welches von beyden wollen sie wählen!

Herr Anton. Wie meinen sie das?

Oberster. Mit diesem Menschen werden sie einen schlimmern Handel haben, als mit Sr. Herrlichkeit, das kann ich ihnen ver-

versichern. Er ist ein Militär, der die letzten vier oder fünf Jahr in Ostindien gegen die Wilden gefochten hat. Dabey ist er halb toll und in der äußersten Verzweiflung; ein verteufelter Kerl. Er hat hoch und theuer geschworen, er wolle sie vertilgen oder sich von ihnen vertilgen lassen; und das alles den Augenblick.

Herr Anton. (Aergerlich.) Mag er kommen. — Aber wer ist er und was will er von mir?

Oberster. Werden sie nur nicht hitzig. Ich halte ihn für einen verzweifelten, armen Junker, den das Glück verfolgt. Bey allem Toben und Lermen, womit er gegen sie ausbrach, machte er zuweilen doch so herzbrechende Augen, daß ich mich des Mitleidens kaum erwehren konnte.

Herr Anton. Aber was ist sein Gesuch? Was hat er von mir zu fordern?

Oberster. Davon ist Lord Layton die unschuldige Ursache. Der junge Mann war etwas früher zu Sr. Herrlichkeit gekommen, als ich. Er suchte das Frauenzimmer, das sie mit sich nach Hause genommen haben. Der Lord entschuldigte sich damit, das Frauenzimmer habe sich für arm ausgegeben; sie habe gesagt, sie müßte mit ihren Kin-

dern vor Hunger sterben und habe also stillschweigend eingestanden, daß sie sich dem freygebigsten von ihnen beyden überlassen wolle. Sie hätten den Lord ingeheim überbothen und auf diese Art den Preis mit sich davon geführt. Da ich das hörte, so gestand ich denn, daß es freylich so wäre, wie ich gestern Abend bey aller Gravität, womit sie mir die Sache erzählten, vermuthet hätte.

Herr Anton. Sie sagten, sie hätten vermuthet, daß es so wäre?

Oberster. Ja, weil ich den Streit mit dem Lord durch diese Wendung in einen lustigen Spaß verwandeln wollte. Wer hätte auch denken sollen, daß der junge Mensch über einen solchen Spaß so toll werden könnte. So lange wir von der Sache sprachen, war er so geduldig, wie ein Lamm und fragte nur zuweilen mit einem tiefen Seufzer, wo das Frauenzimmer wäre. So bald er aber hörte, was ich meinte, potztausend! da faßte er mich an und schwor Stein und Bein, er wollte sich mit mir todtschlagen, wenn ich ihn nicht gleich auf der Stelle zu meinem Freunde, dem unbarmherzigen, niederträchtigen Aufkäufer der Unschuld bringen würde, daß er seine entsetzliche Wuth an ihm auslassen könnte. In diesem Vorsatz

faß ist er mir durch alle Gassen nachgefolgt. Unter der Bedingung, daß ich ihm Genugthuung von ihnen verschaffen wollte, habe ich ihn wenigstens so weit gebracht, daß er so lange ruhig bleiben will, bis ich mit ihnen von der Sache geredet habe.

Herr Anton. (Aengstlich.) Wie heißt denn der junge Mann?

Oberster. Das hat er uns nicht gesagt.

Herr Anton. Weiß er meinen Nahmen?

Oberster. Auch nicht. Ich wollte mit Fleiß nichts sagen: Denn der Kerl ist so toll, daß ich besorgte, er möchte ihren Nahmen in allen Gassen ausrufen.

Herr Anton. (Sehr verlegen.) Was geht ihm das Frauenzimmer an; ist er ihr Bruder oder ihr Verwandter?

Oberster. Davon hat er sich zwar nichts merken lassen; allein ich habe so eine gewisse Ahndung, die schwerlich trügen kann; er muß ihr Mann seyn.

Herr Anton. (Erschrocken.) Wirklich!

Oberster. Wie, sie glauben doch nicht, daß ihre Sache dadurch schlimmer werde?

 Desto

desto besser für sie, lieber Freund, wenn er ihr Mann ist. Das Kind hat nun einen schicklichen Nahmen; es heißt weder Raub noch Zwang, sondern freye Einwilligung und ein kleiner Zweykampf in forma macht dem Handel ein Ende.

Herr Anton. Lassen sie den jungen Mann heraufkommen; ich will mich einen Augenblick entfernen. Nur geben sie ihm auf keine Art zu verstehen, als ob ich ihn nicht beleidiget hätte.

Oberster. Darauf verlassen sie sich; ich sage nie eine Unwahrheit für mich, geschweige denn für einen andern.

Herr Anton. Lassen sie ihm auch meinen Nahmen nicht wissen. Ich will ihm erst die Lady herschicken; alsdann will ich selbst kommen.

Oberster. Die Zeit wird ihm lang; er kommt schon.

(Herr Anton ab.)

Karl. (von aussen) Wo ist der Herr hin?

Oberster. Kommen sie herein, Sir.

(Karl Euston tritt herein.)

Oberster. Der Mann, den sie sprechen wollen und der sie, wie sie sagen, beleidiget hat, wird so gleich hier seyn und ihnen Genugthuung geben.

Karl

Karl. Ich danke ihnen. — (Für sich.) Ich werde also sterben ohne sie wieder zu sehen! (Laut) Ach, Sir, dürfte ich sie wohl um eine Gefälligkeit bitten? Ich hatte zwar beschlossen, daß ich die Unglückliche, die man mir geraubt hat, nie wieder sehen wollte; sie haben mich aber so lange warten lassen, daß meine Verzweiflung der Liebe wieder Raum gegeben hat. Ich kann unmöglich sterben, da ich ihr so nahe bin, ohne sie noch einmahl gesehen zu haben. Ach, Sir, wenn sie wüßten, was für einen weiten Weg ich um ihretwillen gemacht habe! Halb Morgenland habe ich in der größten Dürftigkeit durchwandert; ich habe so viel Elend ausgestanden, ich habe so viel gewagt und gelitten, ehe ich meine Freyheit erhalten konnte: Und das alles habe ich gethan, um sie nur wieder zu sehen, um freywillig mit ihr zu darben und noch sterbend sie zu trösten. Hätte man mir auf meiner mühseligen Wanderschaft einen Thron angebothen, meine Liebe hätte ihn verschmäht. Und für das alles, lieber Sir, will ich nichts, als sie nur noch einmahl sehen. Mehr will ich nichts; — Weiter nichts, lieber Sir. — Nun, wollen sie mir diese Bitte gewähren? — Ich habe nicht lange mehr zu leben; wenn ich auch meinem Gegner entgehe, so mache ich meinem unglück-

lichen Leben selbst ein Ende. — Nur noch einmahl will ich sie sehen! Bloß sehen; — ich will kein Wort mit ihr reden. — Glauben sie nicht, daß sie zu mir kommen darf?

Oberster. Ja, Sir; — hier ist sie schon.

Madame Euston kommt herein; bleibt aber erschrocken stehen, so bald sie hereintritt.

Madame Euston. Ach! — Nein, ich darf nicht in deine Arme eilen! Ich möchte an dein Herz fallen; aber ich darf mich dir nicht nähern!

Karl. (Nach einer Pause.) Ich dachte, — ich sagte, ich wollte nicht mit dir reden; aber ich fühle Mitleiden mit deinem Verbrechen; dein Elend dauert mich. — Ich will deine Gewissensangst stillen, — ich verzeihe dir. Beruhige dich nur; ich verzeihe dir. — Ich will dich nicht schelten; vielleicht liebst du mich selbst jetzt in deinem schuldigen Unglück noch aufrichtiger, als wenn wir in unbescholtener Treue glücklich mit einander gelebt hätten. Ich kann mir einbilden, wie traurig dirs gegangen ist; deine Schuld zeigt von dem Elende, das dich gedruckt hat. — Ein Herz, wie das deinige, braucht keine andere Entschuldigung. — Aber wo ist der elende Bösewicht, der dein Unglück mißbrauchte? —

Meine

Meine Wuth kehrt zurück.— Ich muß bald sterben; aber erst will ich sein sündliches Herz —

(Zieht den Degen.)

Oberster. Hier kommt er.

Herr Anton kommt herein.

Karl. Nun, so, soll sein grausames —

(Er geht mit gefälltem Degen auf ihm zu; erkennt seinen Vater und nach einer Pause fällt er vor ihm auf die Knie.)

Mein Vater!

Herr Anton. Ja, ich bin der Mann, dessen Leben du suchst. — Als gegen deinen Vater magst du dein Vorhaben erfüllen; Aber als vor dem Freund und Beschützer deiner Frau magst du vor mir knieen, da du sie tugendhaft und ohne Schuld aus meiner Hand wieder empfängst. —

Karl. (Umarmt sie.) Tugendhaft und ohne Schuld! — O mein Vater, den ich immer liebte, den ich auch bey seinem Zorn und bey seiner Strenge verehrte, — O mein Vater, mit welchem Nahmen soll ich sie jetzt nennen, jetzt, da himmlischer Trost von ihren Lippen fließt?

Oberster. Vater und Sohn! — Nun da gibt es wenigstens kein Duell.

Herr Anton. Nein, die Feindseligkeiten sind nun vergangen. Möchten alle ihre

ihre künftigen Tage voll Glückseligkeit und voll Friede seyn! — Mein Sohn!

(Er umarmt ihn.)

Karl. Dieser zärtliche Nahme beklemmt mein Herz. So viel Glückseligkeit kann ich auf einmahl nicht tragen. Vergönnen sie mir einen Augenblick Ruhe; ich weiß kaum, wo ich bin oder was ich sage. — Liebe Marie, gib mir deine Hand; ich will ein wenig frischen Athem schöpfen, nachher will ich meinem Vater danken; jetzt kann ich keine Worte finden.

Madame Euston. Ach nein, lieber Karl, knie jetzt vor ihn hin; ich will dir vorsagen, wofür du ihm danken sollst; sprich mir nur nach. Ich habe seine Güte so lebendig in meiner Seele, mein Herz ist so voll davon. — Deine armen Kinder von Mangel und Elend; mich vom Verderben — —

Karl. Ach, schone mein Herz; ich kann nicht alles auf einmahl ertragen. Arm, verlassen, voll Verzweiflung, entschlossen zum Tode, kam ich hieher; und nun bin ich auf einmal der Liebe, dem Leben und mir selbst wieder gegeben! Sein Zorn, der mich drückte, ist versöhnt; ich habe seine Vergebung und seine Liebe wieder: — Ach, es ist zu viel!

Herr Anton. Ich dachte, mein Herz wäre — aber — (Er stottert und wischt sich die Augen.)

Oberster. Was? — Sie weinen? — Nun das rührt mich mehr, als alles übrige, was ich hier gesehen und gehört habe. Wenn die Weiber weinen, das kann ich wohl sagen, da ist mir als ob ich keinen Glauben hätte; allein wenn ich sehe, daß ein Mann, ein Mann so recht aus Herzens Grunde einzelne Thränen vergießt, da muß ich gestehen wird mir ganz wunderlich. Solche Thränen kommen einen weiten Weg und ich sehe sie immer als Fremde an, die auf ihrer langen Reise allerley Mühe, Sorge und Kummer zu überwinden hatten. Weiberthränen hingegen betrachte ich als bloße Nachbaren, die man kommen lassen kann, wenn man will, und die nicht leicht eine vortheilhafte Gelegenheit versäumen, bey ihren lieben Nachbarn einzusprechen.

(Gehen alle ab.)

Dritter Auftritt.

(In Major Cyprus Hause.)

Lady Henriette. Rose.

Lady Henriette. (Man pocht stark an.) Himmel, das ist Sir Georg!

Rose. Ja, Mylady, er ist es.

Lady Henriette. Ach, was ich erschro-

schrocken bin! Wie mir das Herz schlägt! — Ich soll ihn wieder sehen? Ich soll allein mit ihm sprechen! — Vor wenigen Stunden konnte ich das nicht einmahl hoffen. — O ich kann meine Augen vor Schamhaftigkeit nicht gegen ihn —

Rose. Vor Schamhaftigkeit? Warum nicht gar. Man fühlt ja wohl zuweilen ein bischen Schamhaftigkeit, wenn man mit einem Fremden zusammenkommt; Sir Georg aber ist ja recht im eigentlichsten Verstande ein alter Bekannter.

Lady Henriette. Ich muß wirklich ein paar Augenblicke zu meiner Erhohlung haben, ehe ich ihn sehen kann. Empfang du ihn einstweilen; gib ihm aber zu verstehen, ehe ich wieder komme, daß ich nicht am Tode liege, sondern bald bey ihm seyn werde.

(Geht ab.)

Rose. Wahrlich, nun fange ich selbst an mich zu schämen. Wie, ich soll ihm gestehen, daß alles, was ich ihm auf meinen Knieen zugeschworen habe, eine bloße Nothlüge gewesen sey! — Was wird er dazu sagen? Meiner Treu, ich bin ganz ausser mir. Ich kann ihn nicht so gleich empfangen; ich muß mich ein paar Augenblicke entfernen, um

meine

meine gewaltige Schamhaftigkeit nur in etwas zu besiegen. (Sie geht in den Grund des Theaters zurück. Ein Bedienter führt Sir Georgen herein und geht wieder ab.)

Sir Georg. Wie sonderbar mir das vorkommt, daß ich mich wieder in diesem Hause befinde; zumahl wenn ich daran denke, wer es jetzt bewohnt! — Die arme Henriette! — Vielleicht ist sie jetzt schon todt. — Wie liebreich meine gute, liebe Euston die Bitte der armen Henriette unterstützte! Ich dachte anfangs, sie könnte es mit ihrer Vorsprache unmöglich aufrichtig meinen; aber sie widerlegte alle meine Einwendungen mit so viel Herzlichkeit, daß ich sie wegen dieser Großmuth recht zärtlich lieb gewonnen habe.

Rose kommt hervor.

Sir Georg. Wie befindet sich Lady Henriette?

Rose. So wohl, als man nur erwarten kann, Sir.

Sir Georg. Wie?

Rose. Ich hoffe, Sir, sie werden nicht böse darüber seyn, daß sie ein wenig besser ist?

Sir Georg. Ich soll nicht böse darüber seyn? Warum nicht gar; ich freue mich vielmehr von Herzen.

Rose

Rose. Wirklich, Sir! Nun, so muß ich ihnen sagen, sie ist recht sehr viel besser.

Sir Georg. In der That? — das freuet mich herzlich. Wenn ich also meines Besuches entübriget seyn kann, so will ich —

Major Cyprus. (Von aussen.) Laßt den Wagen warten; vielleicht fahre ich wieder aus.

Rose. O, o, o, o, o! Das ist der Major; — das ist mein Herr, mein andrer Herr! Ach was wird aus uns allen werden!

Sir Georg. Wie ungelegen!

Rose. Ach, lieber, bester Herr, verbergen sie sich.

Sir Georg. Verbergen!

Rose. Auf meinen Knieen bitte ich sie, verbergen sie sich. Erbarmen sie sich meiner lieben, todtkranken, gnädigen Frau.

Major. (Auf der Treppe.) Tragt diesen Brief gleich jetzt hin.

Rose. (Oeffnet die Thür des Kabinettes.) Hierher, Sir, hierher, um des Himmels willen!

Sir Georg. Teufel! — Was soll ich thun? — Ihn sehen? Hölle und Ver-

der-

derben! — Und ihn hier sehen? — Nein, das geht nicht; ich muß ihn vermeiden.

(Geht auf das Kabinet zu.)

Rose. Hinein, Sir, geschwinde hinein? (Sie stößt Sir Georgen in das Kabinet und schließt die Thür zu.)

Rose. Nun, drin ist er. Dem Himmel sey Dank! Wäre meine arme gnädige Frau das mahl um den Major gekommen, wahrlich, da hätte es um einen dritten Mann windig ausgesehen. Gott bewahre mich, ich bin so erschrocken als ob ich noch nie bey dergleichen Dingen gewesen wäre.

(Sie geht nach Lady Henriettens Zimmer.)
Major Cyprus kommt herein.

Major. Geäfft, verspottet, ausgelacht, betrogen! Wie wird Sir Georg darüber jauchzen! — Ich muß mich allerliebst ausgenommen haben! Ich liege da vor dem abgeschmackten Sir Heinrich auf den Knien und nun tritt der Oberste mit der ganzen Schaar seiner lieben Freunde auf einmahl ins Zimmer. — Und dann meine lächerliche Eitelkeit, daß ich so zuversichtlich glaubte, es sey Georgs Frau, vor der ich kniete; sie nimmt die Maske ab und nun weiset mir Sir Heinrich sein albernes Affengesicht. Das unbändige Geschrey, das Gezische, der Lerm! Hohls der Teufel, ich mag nicht mehr daran

denken! — Die listige Schlange, die Easton! Leider kann ich mich für diesen Streich nicht an ihr rächen. — Nun so will ich meinen Aerger an meiner giftigen Schlange desto nachdrücklicher auslassen. (Er ruft.) Lady Henriette! Lady Henriette!

Lady Henriette und Rose kommen herein.

Major. Was haben sie vor? Sie zittern, sie sind leichenblaß.

Lady Henriette. (Zitternd.) Zittern! Da wußte ich nicht — Ich habe feste geschlafen und da traumte ich, — es war mir, als ob ich sehr hoch herabfiel.

Rose. Das glaube ich ihnen, gnädige Frau, ich träume auch beständig vom Fallen.

Lady Henriette. (Gähnt und reibt sich die Augen.) Ist es schon lange, daß sie zurückgekommen sind? — Um welche Zeit ist es? — Wie lange glaubst du wohl, Rose, daß ich geschlafen habe?

Rose. Ich glaube fast anderthalb Stunden, gnädige Frau.

Lady Henriette. Ich las in einem sehr traurigen Buche; endlich fiel es mir aus der Hand und ich schlummerte unvermerkt ein.

Rose. Ihr Gnaden hatten das Licht zu nahe an das Kissen gezogen. Meiner

Treu,

Treu, sie sind recht sehr glücklich gewesen, daß es noch so gut abgegangen ist.

Major. Ey Mylady, gehen sie doch mit den Lichtern nicht so sorglos um. Wie leicht können sie was anzünden; da wären alle meine kostbaren Gemählde und meine schöne Bibliothek in einem Augenblick verlohren.

Lady Henriette. Und ich dazu.

Major. Ja, Und Ihr Gnaden dazu.

Lady Henriette. Es ist wohl wahr; aber ich lese gar zu gern traurige Bücher; sie bringen mich so sanft in Schlaf.

Major. Ich aber rathe ihnen, daß sie in Zukunft keine mehr lesen.

Lady Henriette. Rathen sie mir lieber, daß ich in Zukunft auch nicht schlafen soll. — Es ist schlimm genug, daß sie mich so unnöthiger Weise durch ihr Rufen so sehr erschreckt haben. — Komm, Rose, mache den Sofa und die Lichter zurechte; ich will versuchen ob ich wieder einschlafen kann.

Major. Vorher, Jungfer Rose, bringe sie mir etwas gebranntes Hirschhorn; ich bin in einer abscheulichen Wallung. (Rose ab.)

Lady Henriette. Hoffen sie denn, daß ihr Horn meine Ruhe stöhren soll! —

 ich

ich werde es eben so reichlich gebrauchen; es soll mir den Schlaf recht gut befördern.

Major. Meinetwegen gebrauchen sie es oder nicht; — ich wills haben.

Lady Henriette. (Bedeutend.) Gut, gut! sie sollen es haben.

(Geht ab.)

Es kommt ein Bedienter.

Bedienter. Der Herr Oberste Downright und noch zwey andre fremde Herrn begehren Ihr Gnaden zu sprechen.

Major. (Für sich.) Was können die hier wollen? Kommen sie mich auszulachen? — Sey es, was es wolle; sie mögen kommen. — (Laut.) Führt sie herauf.

Der Oberste Downright, Herr Euston und Herr Anton Euston kommen herein.

Oberster. Verzeihen sie, Herr Major, daß wir noch so spät kommen. Die beyden Herrn Euston haben mich wegen einer wichtigen Sache —

Herr Anton. Ich bitte um Verzeihung, Herr Major Cyprus. Ich habe gehört, mein Neffe Sir Georg Euston sey hier im Hause; ich war für seine Sicherheit besorgt und bin also gekommen ihn abzuhohlen.

Major. Sir! —

Herr

Herr Anton. Ohne lange Umschweife zu machen, Herr Major, Sir Georg Euston ist heute Abend unter einer falschen Nachricht zu einem Besuch in ihr Haus gerufen worden. Meine Nichte Lady Euston ist ihres Mannes wegen in der größten Unruhe, da sie gehört hat, daß sie die Maskerade so geschwind verlassen haben. Ich kann das Haus also nicht eher verlassen, bis ich Sir Georgen gesehen habe.

Major. Georg Euston in diesem Hause, Sir, das ist ein lächerlicher Verdacht.

Herr Euston. Rufen sie nur Lady Henriettens Kammerfrau; sie hat die Einladung bestellt. Ich sahe sie kommen und auch wieder weggehen; und bald darauf folgte ihr Sir Georg selbst nach.

Major. Rose! Rose! Wo ist Rose?

Rose kommt.

Major. War sie heute oder diesen Abend in Sir Georg Eustons Hause.

Rose. Ich? In Sir Georg Eustons Hause, Sir?

Herr Euston. Freylich, ich habe sie ja dort gesehen,

Rose. (Weint.) O, o, o! auf meine

Ehre, lieber Herr Major, ich bin nicht dort gewesen.

Major. Sie sehen sie läugnet es; sie bestätiget die Wahrheit so gar mit ihren Thränen.

Herr Anton. Ey, ich glaube keinem von beyden, weder ihrer Wahrheit noch ihren Thränen.

Major. Gestehen sie nur aufrichtig, Herr Anton Euston, daß sie nicht gekommen sind um Sir Georgen hier zu suchen. Der Vorwand mag seyn; allein ich verlange, daß sie sich des Verdachts wegen rechtfertigen, den ich gegen sie hege. — Wenn sie gestehen, daß sie der Urheber und Erfinder der Beschimpfung gewesen sind, die mir auf der Maskerade heute widerfahren ist. —

Herr Euston. Herr Major, mein Bruder Anton weiß von der Verkleidung und Bestellung auf der Maskerade so wenig, als ein neugebohrnes Kind. Auf mein Wort, Herr Major, meine Nichte und wir andern, die darum wußten, meinten es nicht böse damit; wir wollten uns auf ihre und Sir Heinrichs Kosten bloß einen kleinen Spaß machen; weiter ist nichts dahinter.

Major. Nun, so erlauben sie mir, ihnen

ihnen Herr Custon und auch ihnen, Herr Anton, zu sagen, daß ihr gegenwärtiger Besuch —

Herr Anton. Wir verstehen, Sir; geben sie uns nur ihr Wort, daß Sir Georg Custon vor aller Nachstellung in ihrem Hause sicher sey, so wollen wir ihr Haus den Augenblick wieder verlassen.

Major. Was? Ich soll ihnen mein Wort geben, daß Sir Georg Custon in meinem Hause vor Nachstellung sicher sey?

Herr Anton. Sie scheinen sich zu wundern; nun so lassen sie mich ein paar Worte mit Lady Henrietten sprechen. Die Bedienten sagten mir, sie sey zu Hause; ist sie zu Hause?

Major. (Ruft zu einem Bedienten hinaus.) Sagt der Lady, sie sollte sogleich zu mir kommen. — Aber geben sie Acht, meine Herrn, wie sehr sie mich mit ihrem Argwohn beleidigen: Denn bey Gott! —

Herr Anton. Ich habe keine Furcht, als um Sir Georgen. So lange ich nicht weiß, ob er hier sicher sey, bringt mich keine Drohung von der Stelle.

Major. Aber sagen sie doch nur, Sir, wer ihnen in diesem Hause Gewißheit darüber geben soll?

Sir Georg. (Bricht aus dem Kabinet hervor.) Er selbst; er selbst!

Major. Verdammt!

Herr Anton. Da sehen sie, Sir, daß meine Nachricht Grund hatte.

Sir Georg. So sonderbar es auch scheinen mag, daß ich mich hier verborgen hatte, so war es doch aus einer Ursache geschehen, die ich mit Ehre entdecken kann.

Major. Wohlan, Sir, so lassen sie diese ehrbare Ursache hören.

Sir Georg. Nun, ich versichere ihnen, Herr Major, auch ihnen allen versichere ich, auf meine Ehre und auf das Wort eines Edelmanns, daß ich bloß hieher kam; — daß ich bloß von einem — von einem —

Major. (Warm.) von was, Sir, von was?

Oberster. Ganz gewiß von einem „Ich will ihnen was erzählen, von einem unbeschreiblichen Etwas.

Major. Verflucht!

Oberster. Sagte ich ihnen nicht, daß sie den Schlüssel des Kabinets bey sich tragen sollten? —

Major. Herr Oberster, ich bitte — jetzt ist nicht Zeit. —

Rose kommt.

Rose. (Zum Major.) Das Hirschhorn ist fertig, gnädiger Herr. Ist es ihnen jetzt gefällig?

Major. (In Wuth.) Nein!

(Rose ab.)

Lady Euston und Lady Henriette kommen zu verschiedenen Thüren herein.

Lady Euston. Wo ist Sir Georg?

Herr Euston. Hier, meine Liebe; eben kommt er aus dem Kabinette hervor.

Lady Euston. Aus was für einem Kabinette?

Oberster. Aus diesem, gerade diesem nähmlichen Kabinette.

Major. Beym Teufel, Herr!

Herr Euston. Sie hätten Ursache mit ihm zu zanken Mylady.

Lady Euston. Ich fürchte vielmehr, er wird mit mir zanken, daß ich so ungestüm herzu laufe. Ich war seiner Sicherheit wegen in der größten Angst. Ich wartete lange auf Nachricht; da aber niemand von ihnen zurück kam, so konnte ich vor Unruhe nicht länger bleiben.

Lady Henriette. Hätten sie diesen Brief nicht an Sir Heinrich Harmleß geschrieben, so hätten sie dieser großen Angst überhoben seyn können. Er fiel mir von ungefähr in die Hände und weil ich glaubte, er gehöre dem Major Cyprus, so schickte ich nach Sir Georgen, um ihm diesen unnöthigen Brief zurückzugeben.

Herr Euston. Und dieser Brief war ein bloßer Scherz, eine lustige Erfindung, wodurch wir den Herrn Major und Sir Heinrichen wegen ihrer Eitelkeit ein wenig demüthigen wollten.

Lady Euston. So war es; ich gestehe es. — Ich muß Sir Georgen wegen dieser Erfindung, die so mancherley Verwirrung angerichtet hat, noch vielmahls um Vergebung bitten.

Sir Georg. Ich will es gern verzeihen. Ich für meinen Theil kann der Gesellschaft auf Ehre versichern und ich hoffe, sie werde mir glauben, daß ich aus keiner andern Ursache in dieses Haus gekommen bin, als um der letzten Bitte dieser Dame zu willfahren, die, wie man mir sagte, an dem Tode liege und mir ein wichtiges Geheimniß zu entdecken habe. Ich glaube auch, daß Mylady keine andere Absicht dabey hatte, als mir den besagten Brief von Lady Euston zu zeigen. Eine Abschrift dieses Briefes schickte Lady Euston zwar nicht ohne mein Wissen, aber doch ohne meine Einwilligung an den Herrn Major Cyprus. Die erdichtete Zusammenkunft auf der Maskerade, die sie ihm darin versprach, sollte sie an ihm wegen der Beleidigung rächen, die er ihr durch den Antrag einer sträflichen Leidenschaft zugefügt hatte.

Major. Sir Georg, ich bin mit dieser Erklärung vollkommen zufrieden; allein nach dem, was sich zugetragen hat, müßte ich befürchten, daß mich die Welt auslachte, wenn ichs so gut seyn ließe. Deswegen Lady Henriette müssen wir uns von diesem Augenblick an trennen. Wir wären nicht nur klüger sondern auch glückli-

cher gewesen, wenn wir uns gar nicht begegnet hätten.

Lady Henriette. Das habe ich schon lange gewünscht. Ihre unfreundliche Behandlung und meine eigne Unzufriedenheit mit meiner übereilten Wahl haben mich mehr als zu hart fühlen lassen, daß ohne Tugend keine Freundschaft Bestand habe.

Herr Anton. Recht, Mylady. Predigen sie das allen ihren schönen Landsmänninnen. Bestätigen sie diese große Wahrheit durch ihr künftiges Verhalten, so wird die Welt über die Mängel ihres vergangenen Lebens wenigstens einen mitleidigen Schleier ziehen.

Lady Henriette. Ach, Herr Anton, wenn ich nur auch dadurch meine auf immer verlohrne Ehre und Unschuld wieder erlangen könnte!

Herr Anton. Noch dürfen sie nicht verzweifeln. — Sie können auch nach diesem Verluste noch immer ein unschätzbares Gut besitzen; ich meyne die innere Tugend des Herzens, die uns die Welt nicht nehmen kann. Ihr Trieb erkaltet zuweilen;

aber er stirbt nicht ab und läßt sich immer wieder erwärmen. Denken sie, daß er bey ihnen erkaltet sey, so fühlen sie nur Reue. Reue gibt der kranken Tugend neues Leben.

Herr Euston. Das ist recht, Bruder Anton, tröste sie; das steht dir wohl an. — Wir alle zusammen sind ja Verwandte, wie sie wissen; die ganze ehrbare Gesellschaft ist unter sich verwandt. Eine seltsame Art von Verwandschaft, meiner Treu! Ich wünschte wohl, daß ein gründlicher Rechtsgelehrter mir sagte, was das für ein Grad sey, worinn wir mit einander verwandt sind; desgleichen wie nahe das Kind des ersten noch lebenden Mannes mit dem zweyten Manne der Mutter befreundet sey.

Herr Anton. Du denkst der Sache zu tief nach, Bruder.

Herr Euston. Ganz und gar nicht, Bruder. Allein aus Besorgniß, die Herrn Ausleger des Corpus Juris möchten nicht im Stande seyn, die Verwandtschaft Grade der Gesellschaft ausfindig zu machen, so wollen wir uns nicht an die Verwandschaft des Bluts, sondern an die wechselseitige Verwandt-

wandtschaft unsrer Fehler, Leidenschaften, Schwächen und Unvollkommenheiten halten. Da sind wir alle Kinder eines Vaters. Und deswegen wollen wir diesen Abend nicht bloß als nahe Verwandte, sondern auch als gute Freunde mit einander zubringen.

Ende des fünften Akts.